Der
Milzbrand der Hausthiere
und
seine Geschichte.

Von

Dr. Bernhard Laubender,
Professor.

<36613918090010

<36613918090010

Bayer. Staatsbibliothek

München 1815.
Bey Ernst August Fleischmann.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Der sogenannte Milzbrand (Anthrax vagans), ein hitziges, höchst brandartiges mit Ablagerungen entweder nach Aussen unter der Form von Pestbeulen, rauschendem Brande, heil. Feuer rc.; oder nach Innen unter der Form von Raserei, Steck- und Schlagfluß, meteorismus u. s. w. verbundenes Fieber, ist eine der merkwürdigsten Krankheiten im ganzen Gebiete der Arzneykunde; nach seiner Geschichte bietet er sehr viele Fragen dar, deren Lösungen für den Naturforscher von keinem geringen Interesse sind. Mit gegenwärtigem will man es versuchen einige dieser Fragen, mit dem, was die Geschichte darauf antwortet, in möglichster Kürze vorzulegen.

I.

Wie lange kennt man den Milzbrand? oder wie alt ist er?

II.

Ist der Milzbrand eine Krankheit, die nur einem oder dem anderen Lande von Europa angehört — oder ist er wahrscheinlich über unsere ganze Erde verbreitet?

III.

Welchen Einfluß hat der Milzbrand von jeher auf die Menschen und Thiere bewiesen — und worin besteht dieser?

IV.

Welche Auslegung gestattet dieser Einfluß?

I.

Der Milzbrand ist eine der ältesten Krankheiten, die wir nur nach der Geschichte kennen.

Ehe ich diesen Satz mit Thatsachen aus der Geschichte des Alterthums belege, ist es vor allem nothwendig, das Bild des Milzbrandes, wie es uns die Erfahrung liefert, hier in Erinnerung zu bringen.

Diejenige Thierkrankheit, die wir in Deutschland, aber gewiß mit Unrecht, Milzbrand, im Lateinischen füglicher Anthrax vagans, im

Französischen Charbon, Brandbeule, Pestbeule u. s. w. benennen, herrscht sporadisch zu allen Jahrszeiten, epizootisch aber gewöhnlich im Frühjahre, Sommer und Herbste nach einer vorausgegangenen anhaltend trockenen und heissen Witterung; ergreift jegliches Thiergeschlecht, am liebsten und gewöhnlichsten aber das Rindvieh, die Pferde und die Schafe, verschont selbst das Wild im Walde, die Fische im Wasser, die Vögel in der Luft nicht, und geht endlich selbst unter gewissen Umständen auf die Menschen über, denen er gern tödtlich wird. Feurige, wohlgenährte, starke, fette Thiere, vorzüglich im Mittelalter, sind am häufigsten seinen tödtlichen Angriffen ausgesetzt. Sie sterben plötzlich unter den vorausgegangenen Anzeichen von höchstem Wohlseyn, sie fallen vor dem Wagen, am Pfluge mitten in der kräftigsten Arbeit, vor der Krippe mit dem Bißen im Maule, und die Sage verbreitet sich dann vom Landmanne, vom Hirten, „sein Ochs, seine Kuh u. s. w. seyen vom Schlage (Erdsturze) getroffen worden.“ Während sie todt niedergestürzt sind, fahren noch manchmal Beulen und Geschwulste an ihnen auf; in einzelnen andern Fällen ergeben sich blutige Ergießungen durch das Maul, die Nase und den After.

In weniger acuten Fällen, als dem erst besagten, erscheinen die Thiere betäubt und verwirrt, stehen traurig in sich gekehrt, heben den Kopf in beständiger Abwechslung, schütteln sich, verrathen innere Angst, die Augen stehen starr und wild hervor, wanken endlich, fallen um, und unter mehr oder weniger heftigen Verzuckungen sterben sie.

Dies sind die zweyerley Fälle, wo der Milzbrand acutissime verlauft.

Untersucht man die in diesen Fällen zu Grund gegangenen Aeser, so zeigt sich ein geringerer oder heftiger allgemeiner Entzündungszustand mit den gelben sulzartigen Ablagerungen nach Innen, mit mehr oder weniger Brand derjenigen Gebildungen, wohin sich dieselben ergeben haben. Die Milz aber ist in den meisten Fällen von normaler Beschaffenheit. Das gesunde Aussehen des Fleisches und der gedachten Milz sind eben die Ursachen, daß die Landsleute verführt werden, den Milzbrand nicht zu ahnden, und das Fleisch als unbedenklich zu verspeißen. Grund genug, die Benennung Milzbrand als falsch zu beachten, und unter diesen Umständen Niemanden als nur einen gründlichen Kenner zur polizeylichen Fleischbe-

schau zuzulassen! Sein Urtheil gebährt Leben und Tod!

Wo die Krankheit aber mehr chronisch verläuft, sind die Thiere, in welchen sie sich anbildet, mehr träg, matt, zerschlagen; im Stalle legen sie sich, und stehen auch dann nicht auf, wenn Jemand zur rechten Zeit zur Fütterung kommt, selbst Schläge können sie nicht zum Aufstehen bringen. Auf der Weide bey der Heerde sondern sie sich ab, bleiben hinter derselben zurück, stellen sich einsam und traurig in den kühlen Schatten eines Baumes, wiederkauen nicht; hohlen langsam und tief Athem; sind überhaupt betäubt, verwirrt und ziemlich unempfindlich; melkende Kühe geben wenig oder gar keine Milch mehr; manche andere sind unruhig, vorzüglich die im Stalle gehaltenen schauen beständig wild rückwärts, wechseln öfters mit Liegen und Stehen, brüllen, schreyen öfters, und schäumen mit dem Munde, das Flotzmaul hat nicht mehr seinen nassen glatten Spiegel, sondern ist mehr trocken und mit Perlentropfen besetzt; Puls- und Herzschlag sind kaum fühlbar. Manche andere stellen sich öfters zum Misten an, ohne aber dasselbe vollbringen zu können. Unter diesen Umständen

vergehen wenige Stunden, und die Krankheit kommt zum Ausbruch. Allein dieser Ausbruch geschieht nicht immer auf eine und dieselbe Weise. Ist die nun bestehende Ueberfüllung der Gefäße mit Säften so groß, daß das Circulationssystem nicht gehörig zu reagiren vermag; so folgen zuerst, gleichsam im höchsten Exceß dieser Plethora Ablagerungen, und so wie sich diese zum Theil gebildet haben, folgt das Fieber mit seinen Symptomen nach. Im entgegengesetzten Falle aber, wo diese Plethora nicht zu groß, sondern das Circulationssystem auf den morbösen Reiz der Säfte gehörig reagirt, erregt die Natur erst ein Fieber, wo sie sich dann mittelst desselben von dieser morbösen Beschaffenheit der Säfte gleichsam zu reinigen trachtet, d. h. es erfolgen kritische Ablagerungen, und zwar regelmäßig nach der Haut, wofern nur das Fieber oder die Kräfte des Thiers überhaupt in einem mit den zu bildenden Ablagerungen günstigen, angemessenen Verhältnisse stehen. Ist aber das Fieber zu stark, besitzt es einen ausgezeichnet inflammatorischen oder nervös = faulen Charakter; dann wollen entweder diese Ablagerungen gar nicht von Statten gehen, oder sie entwickeln

sich nur unvollkommen nach Aussen, oder sie erscheinen bald da, bald dort auf der Haut, verschwinden aber wieder, und bilden dann Metastasen nach Innen, denen in den meisten Fällen der Tod nachfolgt, wofern nicht denselben schnell und entsprechend begegnet wird. So wie die morbose Materie in den Gefäßen, in welchen sie circulirt, Entzündung und Brand erregt, eben so vollbringt sie dieselbe Verheerung an denjenigen Stellen, wohin sie von Natur aus der Circulation ist abgesetzt worden. Daher sind die morbose Materie und ihre Verheerungen die eigentlichen charakteristischen Kennzeichen dieser in Frage stehenden Krankheit. Oeffnet man daher ein Thier, welches im mehr chronischen Verlauf dieser Krankheit zu Grunde gegangen ist; so findet man 1) eine brandige Auflösung des Bluts; 2) eine brandige Beschaffenheit des Fleisches sowohl als auch der sämmtlichen innern Eingeweide; 3) die gelben sulzartigen Ergiessungen sowohl in die innern Höhlungen selbst, als auch in das lockere Zellgewebe zwischen Haut und Fleisch; 4) eine schnelle Fäulniß der gefallenen Aeser.

Dies ist das Bild des Milzbrandes. In ihm liegt die fruchtbarste Prognos und Therapeutik für denselben.

Diesem Bilde gegenüber wollen wir nun jene Thatsachen zusammenreihen, wie sie uns die Geschichte des grauesten Alterthums über Thierkrankheiten aufbewahrt hat.

Das älteste der Geschichtbücher *) gedenkt zweyer epizootischer Thierkrankheiten, die vor allem unsere Aufmerksamkeit verdienen. Einmal heißt es: Siehe, so wird die Hand des Herrn seyn über dein Vieh auf dem Felde, über Pferde, über Kameele, über Ochsen, über Schafe mit einer fast schweren Pestilenz; und der Herr wird ein besonderes thun zwischen dem Vieh der Israeliten und der Egyptier, daß nichts sterbe aus allem, das die Kinder Israel haben; und der Herr bestimmte eine Zeit, wo sich dies Alles ereignen sollte. Die Zeit kam, und es starb dann allerley Vieh der Egyptier; aber das Vieh der Kinder Israel blieb verschont. Pharao, dem dies Alles zur Belehrung dienen sollte, blieb ungebessert. Daher sprach nun der Herr zu Moses und Aaron: Gehet hin, nehmt euere Hände voll Ruß aus dem Kamine, und Moses sprenge ihn gegen den Himmel vor Pharao aus, so, daß er über ganz Egypten stäube.

*) Man sehe das 2te Buch Mosis Kap. 9.

be. Moses und Aaron thaten, wie ihnen befohlen war. Und siehe! es fuhren auf böse schwarze Blattern, und dies sowohl bey den Thieren als den Menschen.

Fassen wir die Charaktere der zwey angeführten Seuchen zusammen, vergleichen sie mit jenen, wie sie oben vom Milzbrande angegeben worden sind; so werden wir uns des Gedankens schwer entschlagen können, daß bey diesen Mosaischen Seuchen nicht der Milzbrand sollte im Spiele gewesen seyn. Denn die erste Seuche sollte nach der Androhung pestilenzialisch seyn, und kein damals in Egypten lebendes Thiergeschlecht verschonen. Sie kam denn auch und zwar um die Zeit der Erndte, im Sommer, und von allen Thiergeschlechtern fielen rettungslos sehr viele, nur jenes Vieh der Israeliten blieb durchaus verschont, weil es höchst wahrscheinlich unter anderen jenen der Egyptier entgegen gesetzten Umständen sich befand. Sehen wir ja doch auch heutiges Tags noch die Heerden einzelner Dorfgemeinden vom Milzbrande befreit bleiben, während derselbe oft in der Runde herum die Heerden vieler anderen Dörfer sehr hart mitnimmt. Eine Seuche von solchen angedeuteten Eigenschaften finden wir nur in unserm Milzbrande wieder.

Da=

Damit die zweite Seuche entstehen möchte, mußten Moses und Aaron ihre Fäuste voll Asche aus dem Kamine nehmen, und selbige vor Pharao gegen den Himmel ausstreuen. Dem Entstehen des Milzbrandes ist zu allen Zeiten ein auffallender Mehlthau vorausgegangen. Ein solcher Mehlthau, wenn er von dem Unkundigen angeschaut wird, sieht aus, als wenn Ruß oder Asche über die Gefilde wäre ausgestreut worden. Solcher Mehlthau ist jedesmal ein Product einer vorausgegangenen lang anhaltenden trockenen und heissen Witterung. Wollen wir also diese zweite Mosaische Seuche als ein natürliches Ereigniß betrachten, so müssen wir sagen: sie folgte einer anhaltend trockenen Witterung, und ein bedeutender Mehlthau gieng ihr unmittelbar voraus. Allein eine Seuche, die sich unter solchen Vorgängen ergiebt, ist vermög allen Erfahrungen unser sogenannte Milzbrand.

Endlich bestund das Ausgezeichnete dieser zweyten Seuche in bösen schwarzen Blattern (Brandblattern); die wohl zuerst bey dem Viehe, dann aber auch bey dem Menschen sich manifestirten. Allein eine Krankheit, die sich mit solchen Eigenthümlichkeiten auszeichnet, kennen wir nur an unserem Milzbrande. Die

Die ältesten Ausleger dieser Egyptischen Seuchen, unter welche vorzüglich Alcymus Vitus *) gehört, meinen zwar, die Seuche mit Brandblattern sey das heilige Feuer gewesen. Allein wenn nach neueren gründlichen Untersuchungen und Vergleichungen das heilige Feuer selbst eine besondere Form des Milzbrandes ist, die durch besondere Lokal-Verhältnisse begünstigt wird; so sind jene Ausleger also keinesweges gegen sondern vielmehr für unsere aufgestellte Meinung. Wir sagen also mit Grund: die Seuchen Moses waren höchst wahrscheinlich der Milzbrand.

Nach Moses ist Homer einer der ältesten Schriftsteller. In seinem Gedichte vom trojanischen Kriege gedenkt er gleichfalls einer mörderischen Thierseuche, von welcher er, wie Moses, die Ursache in einem dichterischen Bilde vorträgt. Seine Worte sind: Er Phoebus Apollo schoß Mordpfeile in das griechische Lager. (Ohne Bild will dies sagen: Es war eine außerordentliche Hitze.) Zuerst schoß Er das Lastvieh, die Pferde, die Kameele, die Maulesel, die Maulthiere, und dann die flüchtigen Hunde.

---

*) Alcymus Vitus de Transitu maris rubri. L. 8

de. Bald hierauf sandte er auch seine tödtlichen Pfeile unter die Menschen. *)

Das allgemeine Erkranken aller Thiergeschlechter die Ursache von diesem, die ausserordentliche Hitze; der Uebergang derselben endlich von den Thieren auf die Menschen: Alle diese Charaktere machen es höchst wahrscheinlich, daß auch Homers Seuche der Milzbrand gewesen sey.

Ovid schrieb nach Homer. Auch er schildert mit lebhaften Charakteren eine Seuche, die sich nur wieder mit denselben in unserem Milzbrande finden läßt. Die Seuche ergriff zuerst die Hunde, die Vögel, die Ochsen, dann die wilden Schaafe, am Ende alles Vieh auf dem Lande; und als sich die beängstigten Landbewohner in die Stadt flüchteten, richtete sie auch da wie unter den Thieren als auch unter den Menschen eine grosse Niederlage an.

Wo ist eine Krankheit, mit der sich ein solches Gemälde verträgt, als nur der Milzbrand? **)

Virgil gedenkt vieler Seuchen: denn er sagt (nach Voß Uebersetzung): „Nicht so häufig

---

*) M. s. Homers Ilias. I. Buch.

**) M. s. Das 7te Bu[illegible] von Ovids Verwandlungen.

sig durchtobt herwandernder Sturm die Gewässer, als unzählbare Seuchen die Trift." Daß er auch den Milzbrand unter andern im Auge gehabt haben müsse, ergiebt sich aus folgenden treffenden Zügen:

„Das Verderben in kranker Luft mordet alle Geschlechter des Viehes, und alle des Wildes, vergiftet Teiche und grasigte Weiden mit Fäulniß. Ferner: Sieh! der dampfende Farr, vom harten Pfluge belastet, stürzt plötzlich und speit aus dem Maule mit Schaum gemengtes Blut aus, und verhaucht sein letztes Geächz!"

Wer kennt hier in diesen treffenden Zügen unseren Milzbrand nicht?

So wäre denn also aus geschichtlichen Thatsachen der alten Welt genugsam erwiesen, daß der Milzbrand eine der ältesten Thierkrankheiten sey.

Ich schreite nun zur Erörterung der zweiten Frage fort: Ob nemlich der Milzbrand nur einem gewissen Erdstriche, Klima u. s. w. angehöre; oder ob er nicht vielmehr über das ganze feste Land unserer Erde verbreitet sey?

§. II.

---

*) M. s. Virgils ländliche Gedichte. 3. B.

II.

Der Milzbrand ist laut der Geschichte auf keine gewisse Localität beschränkt, sondern, wenn ich so sagen darf, überall auf unserer Erde zu Hause; er ist nirgends eingewandert, sondern hat überall sein ursprüngliches Vaterland. Er ist gewissermassen eine Krankheit der Sonne; und so wie überall die Sonne unsere Erde beherrscht; so ist es auch der Milzbrand, der alle Thiere unserer Erde ohne Ausnahme, immer und überall, nur der Form nach mit einiger Modifikation nach der Localität u. s. w. befällt.

In Europa ist kein Land und kein Ländchen, wo der Milzbrand nicht schon mehr oder weniger gemordet hätte, und ohne je aufzuhören, von Jahr zu Jahr fortfährt den Stolz der schönen Europäischen Viehheerden zu erschüttern.

Der Milzbrand herrscht in ganz Rußland, und nicht selten sehr bösartig. Man nennt ihn Laswa daselbst. 1) Auch Sibirien zählt von Jahr zu Jahr die Opfer desselben. 2) In dem ehemaligen schwedischen Finnlande zeigte er sich schon mehr=

1) Baldingers neues Magazin für Aerzte, 3ten Bandes, 1tes Stück.

2) Pallas Reisen. 3ter Theil.

mehrmalen mit einer ausgezeichneten Vehemenz, und gieng dort selbst sogar auf das Bärengeschlecht über. 3) Den Königreichen Schweden und Norwegen ist der Milzbrand eine sehr bekannte Krankheit, man will sogar dort selbst Spuren haben, daß er auch das Rennthier nicht verschone. 4)

In Pohlen ist der Milzbrand eine sehr gemeine Krankheit, auch will man ihn daselbst vorzüglich in der Gegend von Warschau schon mehrmalen epidemisch unter den Menschen, vermuthlich durch den Genuß milzbrandigten Fleisches veranlaßt, beobachtet haben. 5) Dännemark kennt den Milzbrand unter den Namen von Brandbeulen, Zungenkrebs. 6) In Preussen und allen dem Hause Preussen angehörigen Ländern ist der Milzbrand eine sehr frequente

Kran-

3) Hartmanns Abhandlung über den Milzbrand im 20. Theil der Abhandlungen von der Königl. Schwedischen Akademie der Wissenschaften zu Stockholm.

4) Beyträge zu einer Geschichte der Viehseuchen nach dem Französischen des Herrn Paulet. Dresden 1776.

5) Allgemeines Medizin. chir. Wochenblatt. 1811.

6) Peter Christian Abildgaards Pferde- u. Vieharzt.

B

Krankheit; den Schaafheerden soll er daselbst in manchen Jahren vorzüglich gefährlich werden; seine ausserordentlichen Verheerungen vermogte die Akademie der Wissenschaften zu Berlin im Jahre 1805. eine Preisfrage von fünfzig Ducaten über seine Natur auszusetzen. 7) Er herrscht in Sachsen; aber hier österer sporadisch als epizootisch. 8) Er herrscht in Schleswig-Hollstein. 9) Niedersachsen erfährt sehr oft seine mörderischen Angriffe. 10)

Er herrscht in Hessen, und ergreift hier in manchen Jahren wieder vorzüglich das Schafvieh. 11) Er herrscht in ganz Holland, in den Niederlanden, am Ober- und Niederrhein. Ein gewisser Wöhler 12) giebt uns die Ver-

7) Ueber den Milzbrand des Rindviehes. Eine Abhandlung, der von der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin der Preis von fünfzig Ducaten zuerkannt worden ist. Von Doctor Kausch. Berlin 1805.

8) Rumpelt über die rothlaufartige Milzseuche in Sachsen.

9) Schleßwig-Hollsteinische Provinzialblätter.

10) Hannöverisches Magazin.

11) Jahrbücher der Arzneikunde, von Dr. Kopp. 1812.

12) Der Milzbrand des Hornviehes nach eigenen Erfahrungen von A. Wöhler. Rödelhe im 1808.

Versicherung, in der Wetterau herrsche er mit der besondern Auszeichnung, daß er sich nie mit den sogenannten Brandbeulen nach Aussen manifestire. In Frankenland herrscht der Milzbrand selten, und mehr sporadisch als epizootisch. 13) Baiern, Baden und Würtenberg, vorzüglich mehr in der Richtung nach Süden, sind seinen mörderischen Angriffen oft und heftig ausgesetzt. Bemerkenswerth bleibt es aber doch, daß er in Baiern bis itzo die Schafheerden noch immer verschont gelassen hat. 14) Tyrol und die Schweiz unterliegen dem Milzbrande nur äusserst selten epizootisch. Nur im Jahre 1691. soll er in der Schweiz mit einer ausgezeichneten Allgemeinheit und Vehemenz geherrscht haben. In einigen Kantonen nennt man ihn den Bermat, Angriff, Teufelsschuß, in andern Lövvet. 15)

Er herrscht in Oesterreich 16), in Ungarn

---

13) Fränkische Sammlungen. Man kennt ihn hier unter dem Namen fliegenden Brandes.

14) Laubenders Seuchen-Geschichte. München 1811.

15) Tscheulins Wahrnehmungen über den Milzbrand. Karlsruhe 1809. Johann von Muralt Hypocrat. Helvetic. S. 929.

16) Untersuchung und Geschichte der Viehseuchen.

garn 17) in der Europäischen Türkey sehr frequent. Er herrscht in England, woselbst er von gemeinen Leuten Gargiel genannt wird. Aus keinem Europäischen Lande haben wir aber so viele Nachrichten von ihm und seinen mörderischen Verheerungen als aus Frankreich. 18) Italien, Spanien, zum Theil auch Portugall waren zu allen Zeiten von den Angriffen des Milzbrandes sehr stark heimgesucht.

Wir sehen also den Milzbrand über ganz Europa verbreitet; und erwägen wir Barbaret's angeführte Thatsachen genau, so hat er auch die wenigen Europäischen Inseln bis itzo nicht verschont gelassen. *)

Gleich allgemein scheint der Milzbrand auch in Amerika zu seyn, und zwar sowohl in dem nörd-

in den k. königl. Erbländern, von Paul Adami. Wien 1782.

17) Therapie von Waldinger.

18) Paulet's Beyträge zu einer Geschichte der Viehseuchen. Einen Auszug der besten französischen Schriften über den Milzbrand enthält folgende deutsche: Ueber die Anthraxkrankheiten der Hausthiere, von Ribbe, mit einer Vorrede von Professor Sick in Berlin 1813.

*) Abhandlung über die epidemischen Krankheiten des Viehes, von Barbaret. Aus d. Franz. übersetzt. Wittenberg 1770. S. 27.

nördlichen als dem südlichen. Von seiner ausgezeichneten Wuth dortselbst haben wir mehrere Beyspiele, namentlich auf den West-Indischen Inseln als Guadeloupe und Domingo. Auf Domingo ist die Geneigtheit des thierischen Körpers zum Milzbrande so groß, daß zu jeder Verwundung der Milzbrand leicht sich hingesellt. *)

Auch in Afrika ist der Milzbrand seit undenklichen Zeiten zu Hause. Beweise hierüber sind schon in dem ersten Abschnitte vorgekommen. Er herrscht in Egypten, Nubien, überhaupt in den Ländern am rothen Meere öfter allgemein.

Von Asien haben wir wieder verschiedene Nachrichten, daß er auch daselbst einheimisch sey. In den heissen Tagen des Sommers, heißt es in Pallas Reisebeschreibungen durch Afrika, herrsche unter verschiedenen Gattungen von Thieren öfters allgemein eine Krankheit, die selbst bis auf die Menschen sich fortpflanze, wobey

Beu-

*) Relation de quelques accidens extraordinaires observés à la Guadeloupe, sur les Negers du Quartier de la Capestere, à la suite de l'usage qu'ils ont fait de la chair des animaux, morts d'une maladie epizootique, par Mr. Bertin 1774.

Beulen auf den Leibern aufliefen, brandig würden, weswegen alle dann sterben müßten. Man schreibe diese Krankheit einem giftigen Insekte zu. Allein wer sieht hier nicht deutlich, daß in diesem Krankheitsbilde der Milzbrand verborgen liege? —

Wir haben also keinen Erdstrich, in so fern uns die Ereignisse desselben bestimmt kund geworden sind, auf welchem der Milzbrand nicht mehr oder weniger eine gemeine Krankheit sey.

Allein nehmen wir nun bei diesen Betrachtungen die Karte unserer Erde zur Hand, so überzeugen wir uns, daß der Milzbrand über den nördlichen Polar-Zirkel nicht hinausreiche; daß er aber von diesem herein bis zum 56. 57. 58. Grad nördlicher Breite mit auffallender Vehemenz sein Daseyn documentire; von dort an aber immer mehr in der gemässigten Zone gemässigt erscheine, und zwar bis zum 49 Grade; von hier aus aber wieder in seiner Vehemenz steige bis zum Wendezirkel des Krebses, und dann in der heissen Zone seine ärgste Wuth zu Tag lege.

Die dritte Frage, die ich hier ferner in Betrachtung zu ziehen habe, ist:

Wel-

Welchen Einfluß hat der Milzbrand von jeher auf die Menschen und andere Thiere bewiesen? worin besteht dieser Einfluß?

III.

Die römischen Schriftsteller gedenken mehrerer Seuchen, welche von den Thieren auf die Menschen mit gleicher Tödtlichkeit seyen übergewandert. Manche sind so gezeichnet, daß wir unsern Milzbrand in ihnen nicht verkennen können. So erzählt Plinius 1): Unter dem Consulate des Julius Ruffus und des Quintus Lucanius Bassus habe sich der bösartige Karfunkel (Milzbrand) zuerst vom Lande in die Stadt Rom geschlichen, und beide Consuln seyen darauf auch ein Opfer desselben geworden.

Titus Livius 2), Dionys von Halicarnas 3) gedenken ähnlicher Fälle. Ersterer bemerkt, nachdem die Thierseuche auf die Menschen sey übergewandert gewesen, wären vorzüglich die Priester und Decemvirs ein Opfer der-

1) Plinius Hist. Natur. Lib. 26.
2) Titus Livius Lib. 3. et 25.
3) Antiq. Rom. Lib. 9.

derselben geworden. Sie setzen hinzu: Viele Menschen seyen eben so schnell gestorben, als sie nur von der Krankheit seyen befallen worden. Es steht nicht zu zweifeln, daß auch hier der Milzbrand seine Rolle gespielt habe. Wie dieser Uebergang von Thieren auf die Menschen stattgefunden habe, davon schweigen die gedachten Schriftsteller. Allein gehen wir in das Leben, die Sitten und Gebräuche der damaligen Menschen zurück; so werden wir uns denselben leicht enträthseln können. Die Seuchen waren jedesmal allgemein, d. h. sie erstreckten sich über alle lebende Creaturen, vorzüglich über ihre sogenannte Hausthiere; Alle, insbesondere die Schlachtthiere, hatten den Zunder der Krankheit in sich, wenn sie gleich an und für sich völlig gesund erschienen, und von den Priestern auch als vollkommen rein erkannt wurden. Durch das Schlachten solcher Thiere, durch den Genuß des Fleisches, durch das Berühren desselben bey den Brandopfern konnte der Uebergang geschehen, ohne daß je auch der Klügste die obschwebende Gefahr ahnen konnte. Noch mehr: Es war damals allgemeine Sitte, die Eingeweide der Thiere, sowohl gesunder als kranker, zu durchwühlen, um aus ihrer Beschaffenheit Weissa-

gungen für die Zukunft zu finden. Wie viele mögen auf diese Weise ihren Tod bey der gedachten Beschaffenheit der Seuche gefunden haben? Noch mehr: die Menschen waren damals nur in einen Stand — den Stand der Bürger — geeiniget; Vieh und Pflug waren das Heiligste, das Ehrenvolleste, man vertraute sie also nicht den Sklaven, sondern jeder wahrer Bürger pflegte dieselbe mit eigener sorgsamer Hand. Wie mögen wir unter diesen Umständen uns wundern, wenn die Consulen, die Priester, die Decemvirs es waren, welche zuerst bey solchen gefährlichen Anlässen mit ihrem Leben büßten? Wir mögen aus dem begreifen, daß es bey allgemein herrschendem Milzbrande unter besagten Umständen, wo in gesunden und kranken Tagen Alles zu Vieh und Pflug sich hielt, ein Leichtes gewesen sey, eine Viehseuche in eine Menschenseuche umgestaltet zu sehen. Jener Menschen Sinn, Sitten und Gebräuche haben sich geändert, und wir treffen daher heutiges Tages bey jenen Menschen den übergewanderten tödtlichen Milzbrand nur noch an, wo jene Sitte noch nicht ganz erstorben ist.

Im Jahre 1552 herrschte der Milzbrand in dem Gebiete von Lucca. Man beobachtete

hier, daß, wenn das Blut der kranken Thiere den Menschen auf entblößte Theile ihres Körpers spritzte, sie mit hitzigem Fieber und Brandbeulen befallen wurden. Ferner beobachtete man, daß das Fleisch der kranken Thiere frisch und wohlgekocht den Geniessenden sey unschädlich gewesen; habe man aber die Brühe von solchem gekochten Fleische genossen, so sey darauf ein tödtliches Erkranken erfolgt. 1)

Im Jahre 1599 brach der Milzbrand in der Gegend von Venedig aus. Gewarnt durch die tödtlichen Folgen des Milzbrandes auf die Menschen, ließ der Senat zu Venedig bey Todesstrafe verbieten, Fleisch unter irgend einem Vorwande zu verkaufen 2).

Im Jahre 1655 herrschte der Milzbrand so allgemein, daß die Fische in den Seen nicht verschont blieben. Man beobachtete, daß die Menschen, wenn sie von den todten Fischen aus den Seen aßen, mit einer pestilenzialischen Krankheit, d. h. hitzigem Fieber mit Brandbeulen befallen wurden, und nur wenige mit dem Leben davon kamen. Die Hunde, welche Fleisch von

den

1) Wierus de Praestigiis Daemonum Lib. 2.

2) Ramazzini de contagiosa epidemia boum. 1712.

den gefallenen Aesern genossen, wurden mit der Wuth befallen. (Es war dies wohl nicht die wahre Wuth, sondern der Milzbrand mit dem Symptom der Wasserscheu.) 1)

1682 grassirte der Milzbrand in Frankreich, Deutschland unter der Form von Zungenkrebs so allgemein, daß er eine Ausdehnung von 2000 Meilen soll eingenommen haben. Man beobachtete in Deutschland wie in Frankreich, daß diejenigen, welche die mit der Krankheit behafteten Thiere warteten, bald mit einem hitzigen Fieber und Brandbeulen ergriffen wurden, und davon starben. 2)

1690 zeigte sich der Milzbrand in Italien so allgemein, daß selbst die Bienen und Seidenwürmer nicht verschont blieben. Die Schweine starben haufenweise. Die Ochsen fielen vor dem Wagen todt nieder. Der Beobachter setzt hinzu: diese Seuche hätte auch bey den Menschen eine tödtliche Krankheit zur Folge gehabt. 3)

1712

---

1) Man sehe Gothofreds Chronik. 1655.

2) Transact. philosoph. for the Year 1663. Vogels Annalen von Leipzig. 1682. Journal des Sçavans. 1682.

3) Ramazzini opera omnia. 1718.

1712 beobachtete man um Augsburg herum den Milzbrand. Er zeigte sich vorzüglich unter Pferden, Ochsen und Rothwildpret. Indem Schweine, Gänse, Truthühner von den Eingeweiden und Excrementen der geschlachteten oder gefallenen genasen, wurden sie gleichfalls mit demselben brandigten Fieber befallen. Ein Bauer wollte den Fuß eines todten und nicht tief genug verscharrten Pferdes abhauen, dabey spritzte ihm Blut an den Kopf. Er erhielt hierauf ein heftiges hitziges Fieber mit einer brandigten Entzündungsgeschwulst an dem Kopfe, und gerieth somit in große Lebensgefahr. Eine zweckmäßige Behandlung rettete ihn aber. *)

Im Jahre 1726 äusserte sich der Milzbrand bald da bald dort in Deutschland. In den heissen Sommermonaten wüthete er vorzüglich in Pohlen, Schlesien und Sachsen. Menschen, welche mit den kranken Thieren umgiengen, erkrankten häufig. Ein Mann, der einem kranken Thiere in den Hals griff, bekam eine heftige Entzündung am Arm, und ein anderer eine Entzündung mit Brandblattern an demselben. Ein Mann, der einem gefallenen Thiere

die

*) Schroskii Constitutio August. 1711. 1712.

die Haut abzog, erkrankte und starb. Nicht minder starben zu Selomirschitz sieben Personen, die von einem geschlachteten Ochsen assen, der nur erst krank zu werden anfieng. Die Hunde, welche vom Fleische der Aeser zu fressen bekamen, sollen gleichfalls mehr als zu einer andern Zeit wüthend geworden seyn. *)

1757 kam der Milzbrand in der Gegend von Paris in mehr denn sechzig Dorfschaften zum Vorschein. Pferde, Ochsen, Esel, Schweine, Hunde, Hühner, ja selbst die Fische in gewissen Teichen unterlagen der Wuth desselben. Der Beobachter bemerkt: Schweine, Hunde und Hühner hätten ihn nur durch Fleischgenuß, oder den Genuß der Excremente erhalten. In den Wäldern von Crecy unterlagen auch demselben die Hirsche; und in der Gegend von Brie fielen ganze Heerden von Schafen. Viele Menschen, setzt der Beobachter hinzu, wurden auch von ihm befallen, und er vermuthe durch den Genuß des Fleisches krankgeschlachteter Thiere. **) In Ställen, heißt es ferner, wo man nicht

*) Breßlauer Sammlungen von Naturgeschichten. 1726. Buchneri Miscell. phys. med. 1727.

**) Relation d'une Maladie epidemique et contagieuse, qui a régneé l'été et l'automne 1757 s.

nicht die Sorgfalt hatte, die Kranken von den Gesunden abzusondern, wurde ein Stück nach dem andern krank.

1758. kam in Schwedisch Finnland der Milzbrand mit besonderer Auszeichnung zum Vorschein. Der Beobachter bemerkt, er habe sich schnell an denjenigen Orten ausgebreitet, wo das todte Vieh nicht eingescharrt, oder nicht tief genug mit Erde sey bedeckt worden. Alles Vieh überhaupt sey von der Seuche befallen worden, die Schaafe, Ziegen, Schweine und Kälber aber am wenigsten. Von Finnland gieng die Krankheit nach Rußland. Sie gieng nicht nur von Thier zu Thier, sondern auch von den Thieren zu den Menschen über.

Ein Bär, welcher ein an der Seuche gefallenes Thier ausscharrte, erkrankte selbst an derselben. Ein Bauer traf diesen Bär an, tödtete ihn, und zog ihm die Haut ab. Kaum war er zu Hause gekommen, als er krank wurde und starb. Der Magistrat schikte, nachdem er davon Nachricht erhalten, Jemanden ab, um die angestekte Haut zu ver-

bren-

---

des animaux de differents espece etc. par Mr. St. Andouin de Chaignebrun, Paris 1762.

brennen. Der Pfarrer hatte sie für seine Leichengebühren an sich genommen. Sein Geldgeitz hatte ihm den Wahn beigebracht, als ob der Bauer im Geringsten nicht wegen der Bärenhaut gestorben; er verbrannte sie also nicht, überredete vielmehr einen andern Bauer, dieselbe gar zu machen, und zuzubereiten. Dieser, und zwey andere, welche zu dieser Arbeit halfen, wurden aber ebenfalls krank und starben. Es kam also vom Magistrate von neuem der Befehl, die Haut zu verbrennen, und auch das Haus, worinn sie zubereitet worden, ja selbst die Pfarr-Wohnung, wenn es nöthig wäre. Die Haut war schon drey bis viermal verkauft worden; der Pfarrer nahm sie indessen immer wieder an sich, und wollte sie durchaus nicht verlieren. Ist es möglich, sagte er, daß diese Haut den Tod verursachen kann? Und als er dieses gesagt hatte, rieb er die Haut und roch daran. Allein kurz darauf erkrankte er und starb. —

Ein anderer junger Mann, der nicht glauben wollte, daß die Haut ansteckend sey, legte sich aus Troz und Vorwitz eines Abends in die Haut eines am Milzbrande gefallenen Thiers; und des andern Tags fand man ihn todt in derselben.

Eine Frau gab einem kranken Thiere ein Arzneimittel, das ihm ein junges Mädchen nicht geben wollte die Frau; steckte darauf die Hand mit welcher sie in den Rachen des Thiers gegriffen hatte, in den Busen des besagten Mädchens. Das Mädchen bekam hierauf ein heftiges Fieber mit Geschwulst und einer schwarzen Blatter auf der Brust und starb. *)

Im Jahre 1763. tödtete der Milzbrand in mehreren Landschaften von Frankreich den größten Theil der Thiere. Das Sterben erstreckte sich auf Pferde, Ochsen, Schafe, ja selbst bis auf die Hunde und das Federvieh. Der Beobachter bemerkt: ursprünglich habe sich der Milzbrand nur bei den Gras fressenden Thieren entwickelt; zu den Fleisch fressenden, als Hunden, Katzen und Schweinen sey er aber entweder durch eine unbekannte Ansteckung, oder durch den Fleischgenuß kranker Thiere übergewandert. *)

Am 2ten Januar 1774. kam auch der Milzbrand auf der Insel Guadeloupe in West-

Indien

---

*) Hartmann von der Viehseuche in Finnland. Schwed. Abhandlungen 20. Theil. S. 49.

*) Barbarets Abhandlung über die Viehseuche 1765.

Indien zum Vorschein. Ein Mann reiste mit einem Pferde in die nahgelegene Colonie. Nach 24 Stunden, als er daselbst angekommen, erkrankte sein Pferd am Milzbrande und starb. Hierauf griff er nun weiter um sich, und steckte endlich die ganze Colonie an. Die Viehheerden dieser zweiten Colonie communicirten mit den Heerden einer dritten Colonie, und es brach der Milzbrand auch in dieser aus, und verbreitete sich allgemein. Die Seuche ließ in allen Colonien nicht eher nach, bis 3 Viertheile der Heerden krepirt waren. Die Neger öffneten mehrere der gefallenen Thiere, und sie bekamen Brandbeulen, Anschwellungen an den Aermen mit heftigem Fieber. Ein gleiches Schicksal erfuhren alle die, welche bey dem Klystirsetzen sich besudelt hatten; oder mit dem Arm in den Mastdarm gelangt, oder vom Fleisch der krank geschlachteten genossen hatten. Die Zahl solcher Verunglükten belief sich auf 200. Die Meisten der Erkrankten verloren ihr Leben. Dieser üble Erfolg, setzt der Beobachter hinzu, nahm den übrigen Bewohnern alle Lust, ferner

vom

von der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Paris gekrönt. C.

vom Fleische solcher kranken Thiere irgend etwas zu geniessen. *)

In eben diesem Jahre bewies sich der Milzbrand auch in Frankreich wieder sehr bösartig. Unter andern machte man folgende Beobachtungen, welche bey der Königl. Akademie der Wissenschaften hinterlegt worden sind.

Zween Brüder zogen einem gefallenen Ochsen die Haut ab. Der eine dieser Brüder nahm des andern Morgens die Haut auf sein Pferd, und brachte sie in die benachbarte Stadt zum Verkauf. Als er wieder zurückkehrte, merkte er, daß sein Pferd kaum gehen könne, und sowie er in den Stall kam, fiel das Pferd um, und war todt, die Section bewies das Daseyn derselben Krankheit. Der andere Bruder, so bey dem Haut abziehen geholfen hatte, bekam Brandbeulen am Arm mit starkem Fieber, und nach 20 Stunden war er ein Opfer des Todes! Auch der erstere Bruder erkrankte noch später

mit

*) Relation de quelques accidens extraordinaires observés à la Guadeloupe, sur les Negers du Quartier de la Capestere par Mr. Bertin 1774. oder von der faulen und pestartigen Krankheit des Viehes aus dem Französ. von Dr. Opiz. Leipzig 1776.

mit Fieber und Brandbeulen; allein da ihm zeitig zweckmäßige Hülfe gereicht wurde, kam er noch mit dem Leben davon. Ein Fleischer schlachtete eine Kuh, und bekam einen geschwollenen Backen, und am Vorderarm eine Brandbeule. Man suchte letztere zu zertheilen. Hierauf kam Neigung zum Erbrechen, und er brach auch alles weg. Nun folgten Ohnmachten. Man gab herzstärkende Mittel. Allein nach einer Stunde war er todt. Ein Mann, der sich blos damit beschäftigte, die abgezogenen Häute auf die Seite zu tragen, bekam grosse Zahnschmerzen, eine Geschwulst am Gesicht, welche den Kopf ungeheuer groß machte, und schnell sich bis auf den Hals und die Brust herabzog. Es kam endlich der Brand hinzu, und er starb zwey Tage nach dem Ausbruche des Uebels. Ein anderer armer Mann zog gefallenen Thieren die Häute ab. Er bekam die nämlichen Zufälle, und nach 2 Tagen war er gleichfalls todt. *)

1790. Wo der Milzbrand in der Gegend von Straubing grassirte, machte Dr. Prof.

*) Paulets Geschichte der Viehseuchen. 2ter Theil. S. 81.

Will in Beziehung auf Ansteckung folgende Versuche. Einem Hunde gab er die bei einem gefallenen Rinde vorgefundene gelbe Sulze, in welcher, nach seiner Meinung das concentrirteste Gift verborgen liegt, zu fressen, und nach 3. Stunden starb er. Einem anderen Hunde gab er den Cruor des Bluts von einem milzbrandigen Aase, nach etlichen Stunden erhielt er Uebligkeit, Schaum vor den Mund und nach 3 Tagen war er wieder gesund. Ein dritter Hund bekam ein abgewaschenes Stück Fleisch; dieser erhielt starken Durchbruch und blieb gesund. *)

1797, als der Milzbrand im Würtenbergischen herrschte, erkrankten alle diejenigen, sagt der Oberthierarzt Walz, die der Oeffnung der in Hürben am Milzbrande Gefallenen beiwohnten, und starben auch; Sogar ein Mann, welcher eine abgezogene Haut von einem solchen Thier in die benachbarte Stadt trug, so wie der Gerber und dessen Junge, welche sie in Empfang nahmen, erkrankten, und der Gerber konnte mit großer Mühe noch gerettet werden, die

bee=

*) Wills nöthiger Anhang zu dem von einem churf. löbl. Collegio medico zum Druck beförderten Unterricht über den Milzbrand. München 1790.

beeden andern aber starben ohne Rettung. Hunde und Schweine, bemerkt er ferner, welche vom Fleische solch' gefallener Aeser frassen, bekamen beschwerliches Athemhohlen, Geschwulst an der Kehle, heftiges Fieber und starben. *)

Mir ist eine Seuche vorgekommen, sagt der glehrte Dr. Kausch; **) wo eine ganze Heerde einmal nach und nach vom Milzbrande angegriffen wurde; man konnte hier kaum die Ansteckung verkennen, obgleich sie minder heftig als in der ächten Viehpest zu seyn schien. Zu dem habe ich selbst oft gesehen, daß die Schweine, Gänse, und anderes Geflügel, die Hunde, letztere besonders nach gefressenem Aderlaßblute (vielleicht die Pferde und die Maulesel) angesteckt worden. Wie oft hörte ich aber in solchen Epizootien, daß diejenigen Menschen, die dem Viehe Eingüsse gegeben, geschwollene Arme (weil sie tief mit der Hand in dem Rachen der Thiere fahren mußten) bekommen hatten;

daß

*) Gottlieb Heinrich Walz: Ueber die Natur und Behandlungsweise der Rinderpest. Stuttgardt 1803.

**) Ueber den Milzbrand des Rindviehes. Von Dr. Kausch. Berlin 1805. S. 15.

daß Personen, welche die Leber von dem krepirten Stücken abgezogen, oder die von dem Fleische der letzteren gegessen hatten, ein Opfer dieses Uebels geworden! Meine Akten weisen hierüber so viele Unglücksfälle nach, daß der Uebergang dieses Uebels auf andere Thiergattungen für mich ein ganz gewisses Factum ist.

1793. Wo der Milzbrand im Baierischen Landgerichte Weilheim herrschte, hatte eine Schwaigerin ihrer kranken Kuh in den Rachen gegriffen, bald darnach schwollen ihr die Hände auf, bekam grosse schwarze Blattern, und nach mehreren Stunden mußte sie sterben. Ehe sie aber starb, bekam sie heftiges Erbrechen. Bey dieser Gelegenheit fiel einer Magd, die sie wartete, manches von dem Ausgebrochenen auf die nakte Füße; nicht lange darnach schwollen auch dieser die Füße, Brandblattern fuhren an denselben auf, und sie mußte schmerzhaft wie ihre Frau sterben. *)

In

*) Die Seuche nahm damals, wie fast immer, mit plötzlicher Tödtung einiger Häupter auf der Waide im Walde ihren Anfang. Daß diese plötzlich

In eben diesem Jahre bekam der Abdecker zu Peissenberg vom Abledern der gefallenen Aeser Beulen und Brandblatter an den Händen mit heftigem Fieber, weil die Hilfe für ihn zu spät kam, mußte er sterben.

Dem Wasenmeister zu Bartenkirchen gieng es im Jahre 1807. nicht besser. Nachdem er mehrere gefallene milzbrandige Aeser unvorsichtiger Weise abgeledert hatte, bekam er an dem rechten Arm eine Geschwulst mit 9 Brandblattern. Der damalige Physicus suchte ihn zweckmäßig zu behandeln. Allein er war eigensinnig und verwarf die ärztliche Hilfe, quacksalberte selbst, und er mußte sterben. *) Dr.

Gefallenen am Milzbrande seyen krank gewesen, ahndete Niemand. Daher wurden sie abgeledert, das Fleisch unter mehreren Einwohnern vertheilt, und ohne Bedenken verspeißt. Mehrere Tage vergiengen, und man sah nichts Nachtheiliges von diesem Fleischgenusse. Allein endlich zeigte sichs klar und offen, daß das Viehsterben der mörderische Milzbrand sey. Nun schöpften die Menschen, welche das Fleisch genossen hatten, Ekel, erkrankten mit allen den gewöhnlichen Zufällen, und konnten nur mit grosser Noth noch gerettet werden.

Wie schön bestätigt sich hier der alte pathologische Lehrsatz: Ohne praedisponirende und gelegentliche Ursache giebt es keine Ansteckung.

*) Extracte aus gerichtlichen Acten.

Dr. Kausch sagt in seiner schon erwähnten gekrönten Abhandlung über den Milzbrand: derselbe wäre bereits schon durch die Impfung fortgepflanzt worden. Nur der Verfasser des Artickels Milzbrand in Krünitz's Encyclopädie und auch Professor Adami in seiner schon oben angeführten Schrift behaupteten derselbe ließe sich durch die Einimpfung nicht fortpflanzen. Allein wo und durch welche Thatsachen jene Einimpfung, auf die sich Dr. Kausch beruft, erwiesen sey, blieb dem Verfasser dieses unbewußt. Daher trug er bey seiner obersten Behörde darauf an, Versuche in dieser Hinsicht anstellen zu dürfen, welches Gesuch ihm auch auf die liberaleste Weiße zugestanden ward. Die Resultate davon habe ich bereits schon in meiner Geschichte der Seuchen angeführt. Allein es ist hier der Ort, dieselbe umständlicher zu erwähnen.

Eine halbjähriges Kalb, und zwei halbjährige Fohlen wurden zu dem Ende aus einer ganz gesunden Gegend aufgekauft, und in die Seuche-Orte gebracht.

Dem Kalbe stekte man ein Leder, welches eine sehr schwer kranke Kuh, zwey Tage mit

guten Erfolge bey sich gehabt hatte. Ausser einer vorübergehenden Traurigkeit zeigte sich hier nichts an dem Kalbe. Dies war der erste Inoculations = Versuch.

Nun brachte man das Kalb ganz nahe an die Seite des Fohlens, welches eine Haut von einer am Milzbrand gefallenen Kuh auf sich gegurtet trug. Das Kalb beroch die Haut, fraß mit dem Fohlen aus einem Loche, es kam mehrmalen mit der aufgelegten Haut in die innigste Berührung. Allein das Kalb blieb durchaus gesund.

Da sich das Kalb mit dem Fohlen in einer Stallschuppe ausserhalb dem Seuchenorte befand; die Hitze selbst auch sehr groß war, so hieng man nun eine andere Haut in diese Stallschuppe dem Kalbe sehr nah auf. Viehbremen in zahlloser Menge fanden sich ein, nährten sich vom Blute an der Haut, und peinigten nebenher diese Versuchsthiere nicht wenig. Allein es vergiengen 8 Tage, und beede Thiere blieben gesund.

Nun brachte man dem Kalbe am rechten Schulterblatte einen Schnitt bey, und rieb darauf die gelbe Sulze ein, welche dem krankgewordenen Fohlen aus der scarificirten Geschwulst

vor der Brust floß. Die Wunde entzündete sich etwas und schwoll an: allein nach einigen Tagen war wieder alles vorüber. Die Wunde heilte, und das Kalb blieb gesund.

Während das Fohlen krank mit seiner scarificirten Geschwulst neben dem Kalbe stund, leckte es mehrmals diese scarificirte Geschwulst. Allein das Fohlen starb, und das Kalb blieb gesund.

Mit dem Fohlen, welches sich bey dem Kalbe im Stalle befand, wurden folgende Inoculations-Versuche vorgenommen.

Am 23. July 1810 bekam es eine Bouteille Milch eingeschüttet, welche einer kranken Kuh kurz vorher war abgemolken worden, und die nach 2 Tagen krepirte. Die Milch hatte wie gewöhnlich sehr viele gelbe Tropfen. Ausser etwas Poltern in den Eingeweiden bemerkte man hierauf an dem Fohlen nichts.

Nach 24 Stunden ward dies Fohlen zu einer kranken Kuh auf den Stall gebracht und äusserst eng mit dieser zusammengestellt. Beyde frassen miteinander aus einem Loche der Krippe, es lag auf derselben warmer Mist, nachdem die Kuh gefallen, wurde es noch auf derselben Platze gestellt, fraß allein das von ihr übrig gelassene Futter, und blieb gesund.

Am 26. Juli ward das Fohlen wieder in seine Stallschuppe zurückgebracht, und ihm nun die Haut von der ebengedachten gefallenen Kuh fest auf den Leib gegurtet, und 24 Stunden lang liegen gelassen. Allein das Fohlen blieb durchaus gesund.

Endlich am 3. August Morgens erblickte man auf einmal eine Geschwulst vor der Brust an dem Fohlen, ohne daß man aber sonst ein Krankheitssymptom hätte wahrnehmen können. Man scarificirte diese Geschwulst, und es floß das gewöhnliche gelbe Wasser heraus. Die Geschwulst nahm bis gegen Mittag am Umfange zu, und zog sich unter dem rechten Bugspitz herein, so daß dieses Gelenk ganz unbeweglich und von dem Leibe weit entfernt war; zugleich stieg die Geschwulst am Halse herauf bis an die Luftröhre; Das Fohlen blieb unter diesen Umständen bis zum 4. August Morgens ganz wohl, es fand sich durchaus kein Zeichen von irgend einem Fieber vor; Freß- und Sauflust blieben ganz natürlich. Allein am 4. gegen 10 Uhr fieng das Athemhohlen an geschwind zu werden, und bis gegen 12 — 1 Uhr war es todt. Bey der Section fand man an der Stelle der Geschwulst ein beträchtliches Extravasat

von

von gelbem Wasser und schwarzem Blute, die festen Theile im ganzen Umfange brandigt. Im Innern zeichneten dieselben Beschaffenheiten den Befund. Der Grimmdarm war leicht entzündet, die Milz ganz gesund, die Leber etwas ungewöhnlich mürb. In der Brusthöhle viel gelbes Wasser.

Mit dem zweyten Fohlen wurden an einem von diesem 2 Stunden entfernten Orte folgende Impfversuche angestellt.

Erster Versuch. Von einem Rinde, das in der Nacht am Milzbrande gefallen war, nahm man die goldfarbige Sulze und strich davon ihm in die Nasenlöcher, auch bestrich man die äussere Decke zum Theil mit derselben. Das Fohlen fand sich, als es sich die Nasenlöcher ausleckte, sehr unangenehm afficirt. Des andern Tags ward derselbe Versuch wiederhohlt. Allein es blieb das Fohlen durchaus wohl. Nun legte man ihm 24 Stunden lang ein Stück Haut von einer eben gefallenen Kuh auf den Rücken. Bey genauer Untersuchung entdeckte man in der Ganaschen Gegend eine angelaufene Drüse, die aber alt zu seyn schien. Diese Drüse vergrösserte sich in den folgenden Tagen, und schien weicher zu werden, als sie anfangs war. Sonst blieb es durchaus gesund.

Zweyter Versuch. Nach mehreren Tagen fiel wieder eine Kuh am Milzbrande plötzlich. Man zog ihr die Haut ab, und legte ein Stück davon abermals dem Fohlen über Nacht auf den Leib. Am Tage ließ man es zur Weide. Man beobachtete es stets; kein Krankheitszeichen kam an ihm zum Vorschein.

Dritter Versuch. Nach vielen Tagen, wo das Fohlen durchaus gesund schien, brachte man ihm am hintern Schenkel einen Einschnitt bey, und rieb die goldgelbe Sulze ein. Nach 24 Stunden zeigte sich dieser Einschnitt etwas verschwollen. Allein diese Geschwulst verlohr sich bald wieder, der Einschnitt heilte, und das Fohlen blieb durchaus gesund.

Versuche mit Hunden. Am 30 Juli brachte man einem Hunde am Halse und auf dem Rücken mehrere Einschnitte bey, rieb darauf die goldgelbe Sulze von einer am Milzbrand gefallenen Kuh ein, sperrte ihn ein, und gab ihm nebst dem das Blut, das einer kranken Kuh war abgezapft worden, zu fressen. Der Hund blieb gesund bis den 4. August. Nun wurde er traurig, verlohr alle Freßlust, und am Bauche kam eine Geschwulst zum Vorschein. Am 5. August krepirte er. Bey der Section

zeig-

zeigten sich in der Geschwulst das gelbe Wasser mit schwarzen extrasirtem Blute, und die umgränzten festen Theile waren brandig. Dieselbe Beschaffenheit zeigte sich im Innern.

Am 17. August wurde derselbe Versuch an einem andern Hunde wiederholt. Allein dieser blieb gesund.

Wer erkennt hier nicht, daß das Milzbrand-Gift nicht unbedingt tödtlich wirke?

Versuche, die ich mit einigen Veterinärzöglingen an uns selber machte, lieferten dasselbe Resultat.

Bey einer Section sprizte mir das milzbrandige Blut in das Gesicht. Ich war durchaus deßwegen nicht verlegen; und ich erfuhr auch nichts Unangenehmes.

Wir tödteten ein Pferd, welches am unheilbaren Milzbrande litt, zerlegten den Körper desselben sehr sorgfältig, wir lebten oder arbeiteten über eine halbe Stunde im Dunste desselben, und keiner von uns fühlte etwas Nachtheiliges.

Ein Zögling wusch sich die Hände und Aerme bis an den Ellenbogen mit milzbrandigem Blute, und erst nach einer guten halben Stunde wusch er dies Blut wieder mit frischem Wasser ab. Er erfuhr nichts widriges.

Zwey Andere nahmen mehrere Sectionen vor, ohne eben besonders vorsichtig dabei gewesen zu seyn; und sie blieben wohl. Allein nach vielen glücklich überstandenen Versuchen, kam auch ein unglücklicher. Zufälliger Weise hatte einer dieser Zöglinge eine Wunde am Finger erhalten, die Wunde war verbunden, aber dem ohnerachtet drang das Blut bey der Section bis auf dieselbe ein. Die Wunde entzündete sich, der Zögling erhielt heftiges Fieber mit mehrmaligem Erbrechen, grosser Abgeschlagenheit des Körpers, an der wunden Stelle fuhr eine schwarze Blatter auf, und eine grosse Angst folterte ihn. Allein eine schnelle zweckmässige Behandlung machte, daß er nach einigen Tagen sich wieder völlig wohl befand. Einem Dritten gieng es ein Jahr später nicht besser.

Auch mit Katzen wollte ich Versuche machen; allein die Landleute versicherten mich gleich, daß nach ihrer Erfahrung dies nicht möglich seyn würde, weil sie alles verabscheuten, was von einem milzbrandig kranken Thiere herkomme. Der Erfolg bestätigte mir denn auch diese Vorhersage. Wie man einer hungrigen Katze Milch von einer kranken Kuh vor-

stellte,

stellte, sie selbige beroch, lief sie davon, und kam sobald nicht wieder in das Haus.

Ein Abt in Tyrol, so erzählt mir ein glaubwürdiger Arzt, machte auch noch diese Versuche. Er legte auf mehrere Tage Milzbrandiges Fleisch ins Wasser, fütterte dann mit diesem Fleische mehrere Hunde, und Alle (?) krepirten, die vorgenommenen Sectionen lieferten gleiche Data, wie sie oben schon angegeben sind.

Im Jahre 1810, wo der Milzbrand in Ostpreussen herrschte, veranstaltete Dr. Creuzwieser die Obduction einiger am Milzbrande gefallenen Stücke, und bediente sich dabei als Gehülfen des Tambours Immisch, des Gartenwächters Schmid, und des Hirten Frank. Ausserdem schlachtete in Salau der Hirte eine daselbst am Milzbrande erkrankte Kuh, bei welcher Gelegenheit dem Knechte Böhm aus Muthwillen das Euter um das Maul geschlagen wurde. Dr. Creuzwieser hatte unglücklicher Weise eine kleine Verletzung am linken Ringfinger als er bei der Obduction selbst mit Hand anlegte, und der Hirte Frank verletzte sich, als er ausser dem Schlachten und der Beihülfe bey der Obduction noch das Maul eines der erkrank-

ten Thiere mit Urin wusch, und zwar am Zahn desselben Thiers. Beide erkrankten zugleich mit dem Tambour und dem Gartenwächter, und zwar jene zuerst an den verletzten Stellen, die zwey übrigen an dem mit einer zarten Haut bedeckten Stellen. Bey allen 6 Personen zeigten sich schmerzhafte entzündliche Anschwellungen, die leicht in den Brand überzugehen drohten, mit heftigen Fieber-Bewegungen vergesellschaftet. Unter schmerzhafter Anschwellung der Achseldrüse verbreitete sich der Schmerz von dem zuerst angegriffenen Theile des Körpers und überhaupt ward der Schmerz immer heftiger in der Seite des Körpers gefühlt, deren Theile das Gift zuerst aufgenommen hatten. War hingegen die Ansteckung in einem Organe geschehen, welches nicht doppelt ist, oder waren beide gleichnamigen Organe afficirt, so wurde der Schmerz im ganzen Körper gleich gefühlt. So fühlte Dr. Creuzwieser, der das Gift zuerst in jener kleinen Verletzung des linken Ringfingers aufgenommen hatte, während der ganzen Krankheit die heftigsten Schmerzen immer mehr auf der linken als rechten Seite und eben dieses war auch der Fall bei dem Hirten Frank, der sich die linke Hand verletzt

 hatte,

hatte, und daher immer über grösseren Schmerzen in dieser als in der entgegengesetzten rechten klagte. Bey dem Tambour und dem Gartenwächter ist dies nicht bemerkt worden. Bei Beiden zeigten sich aber auch gleichzeitig die blauen Pusteln auf beiden Aermen. Der Knecht Böhm, dem das Euter um das Maul geschlagen worden, litt zuerst die schmerzhaften Empfindungen an den Lippen, welche sich aber sodann unter heftiger Anschwellung des Halses und Umbildung der blauen Pusteln zu einem furunculus gangrenosus gleichmässig über den ganzen Körper verbreiteten.

Dem Hirten endlich schmerzte die zuerst angegriffene rechte Seite auch empfindlicher und war stärker angeschwollen als die, wie es schien, nur consensuell leidende linke Seite. Mit der Zunahme dieser Schmerzen wurden in allen Fällen die Fieberbewegungen stärker, die angeschwollenen Theile mit mehreren Brandblasen bedeckt, mit Angst, Unruhe, Schmerzen im Unterleibe, Uebelkeiten, Neigung zum Erbrechen begleitet, der ganze Körper mit übermässigen, anfänglich warmen, zuletzt kalten Schweissen bedeckt, unter welchen die große Schwäche, über die die Kranken vom Anfange der Krank-

heit an klagten, in Ohnmacht übergieng und die Ergriffenen, (ausser dem Tambour und Knecht Böhm) alle am 4ten Tage, der Hirte aber erst am 7ten, starben.

Zu gleicher Zeit frassen im Dorfe Salau die Schweine die Abgänge von den geschlachteten und das Blut wirklich kranker Thiere, und alle krepirten. *)

In eben diesem Jahre kam der Milzbrand bei einer Schäferei in Schlesien zum Ausbruch. Der Schäfer zog den Gefallenen die Leder ab, und ließ nun seine mit Blut besudelten Hände von den noch gesunden Schaafen ablecken; Alle die geleckt hatten, erkrankten und starben. Zu Gräbnitz in Schlesien fraß eine Heerde Schweine von den milzbrandigen Aesern auf dem Wasenplatze. Fast alle erkrankten und starben. Man fand die Zunge, Luftröhre, den Eingang des Schlunds brandig. — **).

1811, wo der Milzbrand gleichfalls in Schlesien grosse Verwüstungen anrichtete, erkrankten ein starker Bauernsohn von 27 Jahren, zwey

*) Allgemeines medizinisch = chirurg. Wochenblatt — Jan. Stück 1811.

**) Der Thierarzt in seinem Scharfrichter.

andere junge Männer und noch eine Frau, nachdem sie sich mit dem Hautabziehen der Gefallenen beschäftigt hatten, und starben.

Ein anderer Mann erkrankte gleichfalls, genaß zwar wieder, blieb aber auf einem Ohre taub.

In Popellau, einem Schlesischen Dorfe, wusch eine Bauernfrau milzbrandiges Fleisch in einem Schaff, gab hierauf ihrem Pferde in diesem Schaff zu saufen, ohne daß sie es gereinigt hatte. Das Pferd erkrankte, und starb auch.

In einem anderen Dorfe aß eine Frau gekochtes milzbrandiges Fleisch. Sie erkrankte und starb. Man nahm nun das übrige Fleisch, kochte es, schnitt es klein, und gab es den Enten zu fressen. Den Schweinen aber reichte man die Fleischbrühe. Sowohl die Schweine als die Enten erkrankten und starben.

In einem andern Dorfe in Schlesien starben an einem Tage 7 Personen, nachdem sie vom Fleische der verdächtig geschlachteten milzbrandigen Thiere genossen hatten. *)

Ein Thierarzt in Frankreich untersuchte den Kadaver eines am Milzbrande gefallenen

Och-

* Luf A. a D.

Ochsen; bei dieser Beschäftigung wollte es der Zufall, daß er mit der von dem Blute des Kadavers verunreinigten Hand an sein Gesicht kam, das mit kleinen sogenannten Hitzpickeln stark besetzt war. Bald darnach bekam er an der von der blutigen Hand berührten Stelle eine kleine Geschwulst, welche sich aber schnell vergrößerte, auch einen völligen Brandbeulen-Karakter zeigte, und nachdem dieser bedaurungswürdige Mann Beängstigungen des Herzens, Fieberschauer, mit einem Worte alle Leiden des Thiers erduldet hatte, starb er.*

Ein anderer Thierarzt verwundete sich an dem einen Fuß mit dem Messer, welches er bei einer milzbrandigen Kadaver-Oeffnung kurz vorher gebraucht hatte. Er bekam kurz darauf an eben dem verwundeten Fuße eine förmliche Brandbeulengeschwulst mit allen dem Milzbrande eigenthümlichen Zufällen. Eine schnelle, zweckmässige Behandlung rettete ihn noch.

Ein dritter Thierarzt verletzte sich die linke Hand, während er eben einem kranken Thiere die Brandbeulen ausschnitt. Das Blut fuhr

*) M. s. Ueber die Antraxkrankheiten von Ribbe: S. 31. 33. 34.

fuhr ihm über die Hände, und war so giftig, daß er schnell heftiges Fieber mit einer Brandbeulengeschwulst erhielt. Man gab sich alle Mühe, ihn zu retten, allein er mußte sterben.

1807 herrschte der Milzbrand in mehreren Dörfern des Königl. Baierischen Landgerichts Landsberg. Die vielen Personen, welche bei dieser Gelegenheit verunglükten, verdienen hier noch einer Erwähnung.

Rosina Sch.... ward von einer am Milzbrande erkrankten Kuh im Gesichte stark angehaucht, vielleicht auch auf sonst eine Weise von ihr im Angeschichte bespritzt. Sie ward hierauf mit einer grossen Hitze mit Geschwulst im Gesichte befallen. Fieber, Unruhe, Angst, Schlaflosigkeit folterten sie einige Tage. Allein unter Anwendung einer Salbe zur rechten Zeit ward sie gerettett Die Oberhaut aber löste sich am Ende im ganzen Angesichte los.

Ignatz L.... zog einer gefallenen Kuh das Leder ab. Bald hernach ward er mit Erbrechen und einer großen Geschwulst in der linken Achselgrube befallen, die sich gegen die Brust hereinzog. Das hinzugetretene Fieber ward typhös, und am 5ten Tage seiner Krankheit war er todt, ob gleich die stärksten Reizmittel waren angewendet worden.

Georg H.... lederte gleichfalls ein gefallenes Haupt ab. Er erkrankte mit immer steigendem Kopfwehe, das Fieber ward typhös, und am 4ten Tage starb er unter Anwendung der besten und zweckmäßigsten Mittel.

Sebastian Gl.... schlachtete einen verdächtigen Stier. Er erhielt am rechten Vorderarm zwey Brandblattern mit Fieber. Am 4ten Tage war er todt, wenn gleich alle zweckmäßige Hülfe aufgeboten worden war.

Anton Apf.... trug Fleisch von diesem verdächtig geschlachteten Stiere nach Hause. Des andern Tags hatte er eine bedeutende Geschwulst in der Achselgrube mit Fieber, welches schnell mit typhösem Charakter sich auszeichnete, er starb, wenn gleich keine Hülfe verspart wurde.

Joh. Gips.... ward unter gedachten Umständen von einer Fliege gestochen. Er erhielt alsobald, an der gestochenen Stelle nämlich, im Gesichte und zuletzt auch auf der Brust eine Geschwulst, die er mit Kampfergeist behandelte. Am 4ten Tage starb er.

Georg St...., Schweintreiber, lud eine gefallene Kuh auf den Karren des Wasenmeisters. Er erkrankte und nach zwey Tagen war er todt.

Am=

Anton G.... Dorfschmied, behandelte einige kranke Kühe mit Eckel. Er erkrankte, und nach 24 Stunden war er schon eine Leiche.

Anton Sch...., Söldner, berührte ein gefallenes Pferd. Er erhielt eine heftige Geschwulst mit Steifigkeit des Halses. Nach 24 Stunden war er todt.

Joh. K...., Söldner, berührte eine kranke Kuh. Auch er ward mit einer heftigen Geschwulst und Halswehe befallen. Nach 2 Tagen war er eine Leiche, ob gleich alles Zweckmäßige war versucht worden.

Jos. Up...., Bauer, berührte ein gefallenes Pferd. Bald hierauf erkrankte er mit den nämlichen Zufällen. Am 5ten Tage war er todt.

Fidelis Fl...., ein Rothgerbergeselle, bearbeitete eine trockene von einem milzbrandigen Vieh herrührende Haut. Aehnliche Zufälle bemächtigten sich seiner, und nach 3 Tagen starb er.

Noch erkrankten (es war der Monath August, seitdem das Halswehe sich hinzugesellt hatte) 4 andere Personen in diesem Monate mit ähnlichen Zufällen: allein diese wurden un-

ter einer ähnlichen zweckmäßigen Behandlung gerettet. *)

Herr Medizinalrath Dr. Wolf berichtet aus Warschau: „Schon zweymal hatte ich Gelegenheit den Milzbrand epidemisch bey den Menschen auf dem Lande zu beobachten. Beyde Male war er die Folge des Fleischgenußes von kranken Thieren. **)

1811 beobachtete D. Kopp in Hanau den Milzbrand unter dem Rind- und Schafvieh in der Gegend um Frankfurth am Main. Bald darauf brach er auch unter den Menschen fast epidemisch aus. Die Infection, sagt er, geschah theils durch den Genuß des Fleisches, theils durch Berührung der Säfte kranker Thiere, als des Bluts, des Geifers, der Jauche u. s. w. ***)

1812 zeigte sich in dem baierischen Landgerichte Türkheim der Milzbrand. Von den erst erkrankten Kühen ward eine geschlachtet, ohne daß man noch Verdacht auf Milzbrand ge-

schöpft

*) Diese hier aufgeführten Thatsachen verdankt der Verfasser dem Landgerichtsarzte Dr. Winterholler zu Landsberg.

**) Allg. mediz. chirurg. Wochenblatt a. O.

***) Jahrbuch der Arzneikunde von Dr. Kopp, 5ter Jahrgang 1812.

schöpft hatte. Das Fleisch von dieser geschlachteten Kuh ward unter die Einwohner vertheilt. Eine Frau, die sonst schon an Magenkrämpfen litt, aß die Suppe von solch gekochtem Fleische, und bald darauf ward sie mit großer Angst, heftigem Erbrechen, anhaltenden Magen- und Bauchschmerzen befallen. Auf der Brust kam zugleich eine heftige Anschwellung zum Vorschein. Unter solchen Leiden ward ihr Puls klein und aussetzend, es folgten Ohnmachten, und unter kalten Schweißen und heftiger Auftreibung des Unterleibs (Zeichen des eingetretenen Brandes) starb sie. Die vorgenommene Section bewies den vorgeherrschten Zustand von Entzündung mit Brand und Ergießung einer gelblichten, braunen Jauche in das Zellgewebe unter der Haut sowohl nach Aussen als nach Innen.

Ein anderer Mann, der zwey kranke Stücke schlachtete, erhielt drey Brandblattern an der Hand mit einer sehr großen Geschwulst des ganzen Arms, die bey der geringsten Berührung ausserordentlich schmerzte. Eine zweckmäßige schleunige Behandlung rettete ihn.

Daß auch der Schweiß der auf gedachte Weise erkrankten Menschen auf ganz gesunde Menschen wieder eben denselben nachtheiligen Einfluß habe, darüber folgende Beobachtung.

Eine Frau lag nur eine Nacht bei ihrem erkrankten und mit Schweiß bedeckten Manne; sie erhielt bald darauf Fieber mit Anschwellungen, Brandbeulen u. s. w. wie ihr Mann, so, daß sie nur unter sorgsamer Pflege gerettet werden konnte.

Eine andere Frau, welche während der ganzen Krankheit ihres Mannes bey ihm im Bette gelegen, bekam nach dessen Tode gleichfalls Brandbeulen mit Fiebern, wurde aber ebenfalls wieder hergestellt.

Doch, wie groß müßte die Summe der Beobachtungen seyn, wenn sie alle aufgezeichnet, gesammelt und zur öffentlichen Kenntniß des hiebey interessirten ärztlichen Publikums gebracht wären?!

Wir bemerkten bis hieher den nachtheiligen Einfluß des Milzbrandes auf andere gesunde Geschöpfe dieses oder jenes Geschlechtes, erörterten aber insbesondere nur mehr jenen auf die Menschen. Wie zeichnet sich aber die Krankheit, wenn sie auf Schweine, Gänse, Hühner u. s. w. übertragen worden ist? Leider, sind die Untersuchungen über diesen Gegenstand äusserst sparsam und unvollständig vorhanden. Indessen darf das Nöthigste hier dennoch nicht umgangen werden.

Die Schweine werden plötzlich matt und traurig, versagen das Fressen, schlagen mit den Flanken und verrathen auf diese Weise das vorhandene Fieber, endlich kommt dann auch noch eine Brandbeulen-Geschwulst und zwar diese meist an der Kehle, am Halse, vor der Brust, die sich dann zwischen die Vorderbeine unter den Bauch hinzieht. Unter großer Angst und Bedrängniß sterben sie. Bey der Section zeigt sich die violette, brandigte Beschaffenheit des Fleisches, der Eingeweide, in den Geschwulsten die Ablagerungen von gelben sulzartigen Wesen mit schwarzem Blute, und in den Venen ein schwarzes, dickes, zersetztes, mehr geronnenes Blut.

Die Beobachtung von Anderen, daß zuerst eine Röthe auf der Haut erscheine, die nach und nach in Brand übergieng, ist wohl nicht constant zu nennen.

Die Hühner werden gleichfalls traurig, versagen das Futter, die Federn sind gesträubt, die Kämme mehr kalt, entfärbt, eben so die Füße, zuletzt werden die Kämme blau, schwarz, am Kopfe, oder am Leibe fahren brandigte Geschwulste auf, unter Convulsionen fallen sie endlich um, und sterben.

Bey

Bey der Section zeigt sich der entzündlich brandigte Zustand, das schwarze Blut, eine gelblichte Ablagerung in die Geschwülste mit Brand der nahe liegenden Theile.

Anmerkung. Im Jahre 1813 Augusts Monats, kaufte meine Köchin 14 junge Hühner auf dem Markte zu München. Sie rühmte sich einen wohlfeilen Kauf gemacht zu haben. Nach zwey Tagen hieß es, die Hühner seyen krank, in einer Nacht seyen zwey zu Grunde gegangen. Ich untersuchte sie und fand den Milzbrand mit den oben angegebenen Zufällen. Bey aller angewendeten Mühe konnte ich nicht mehr denn sechs Stücke retten. Das Erkranken gieng so lange fort, als die Gesunden mit den Kranken zusammen lebten. Als verdächtig waren diese Hühner wohlfeilen Preises verkauft worden. Giebt diese Thatsache nicht einen wichtigen Wink, wo unsere Gesundheitspolizey mit ihren Argus-Augen auftreten und wachen sollte? Wie viele Menschen sind vielleicht schon auf diese Weise vergiftet worden? — Die Gifte in den Apotheken liegen unter sorgsamer gesetzlicher Verwahrung — auch die in unsern Fleischbänken, auf unsern Viktualien-Märkten?? —

Die welschen Hühner werden gleichfalls vor Ausbruch des Milzbrandes traurig, sträuben die Federn, versagen das Fressen, endlich schwillt ihnen entweder der Kopf, oder die Zunge an, diese Theile werden blau, schwarz, brandig, und die Hühner fallen um und sind todt.

Die Gänse werden matt, traurig, fressen nicht, hinken im Gehen, machen mit dem Kopfe unregelmäßige Bewegungen; erheben den Rücken, und zeigen sich am ganzen Körper ausserordentlich empfindlich. Endlich zeigt sich der Brand am Schnabel, an der Zunge, an der Schwimmhaut der Füsse, unter heftigem Durchfall fallen sie um, und sind todt.

Bey der Section zeigt sich der Brand allgemein, das Blut ist schwarz und aufgelöst, und nach wenigen Stunden die Fäulniß der Körper schon so groß, daß man vor Gestank keine weitere Untersuchung mehr vornehmen kann.

Bey den Enten, Vögeln und Fischen zeigt sich, nach den vorhandenen Untersuchungen, derselbe Krankheitszustand.

Wir wissen nun, welchen Einfluß der Milzbrand von jeher auf Menschen und Thiere gehabt habe — und worin dieser bestehe. Noch

ist

ist uns die letzte Frage zu beantworten; welche Auslegung dieser Einflüß eigentlich gestatte?

IV.

Der Milzbrand hat einen die Gesundheit und das Leben der Menschen und Thiere gefährdenden Einfluß. Eine historische Wahrheit, die von keinem erfahrnen Beobachter, oder von einem nüchternen Beurtheiler so richtiger Beobachtungen geläugnet wird. Allein ist mit diesem zugestandenen Einflusse ein Contagium begründet? Oder beruhet dieser Einfluß einzig und allein auf einer Ausartung der Säfte, die hier mehr als eine gemeine chemische Schädlichkeit wirken? —

So einig man über das historische Factum selber ist; so uneinig ist man über die Auslegung desselben. Viele, ja die meisten sowohl Thier- als Menschen-Aerzte pflichten der ersteren Frage bey, und behaupten daher unbedingt, der Milzbrand sey ansteckend, sein nachtheiliger Einfluß auf Menschen und Thiere beruhe auf einem Contagium. Die Wenigsten im Gegentheile lassen die zweite Meinung gelten, und läugnen unbedingt die Contágion des Milzbrandes.

Zur Entscheidung und Beylegung dieses langwierigen Streites Etwas beizutragen, ist der vorzüglichste Zweck dieses Abschnittes.

Theilt sich eine Krankheit während ihres Verlaufes auf irgend eine materielle Weise anderen gesunden Individuen entweder derselben oder auch einer anderen Art mit; — ist die mitgetheilte Krankheit eine gleiche oder doch möglichst ähnliche Krankheit mit der abstammenden; — besitzt endlich die mitgetheilte Krankheit während ihres Verlaufes dasselbe Vermögen wie die abstammende auf gleiche oder ähnliche Weise sich wieder anderen gesunden Individuen derselben oder anderer Art mitzutheilen: so nennt man heutigestags nach allgemeiner Uebereinstimmung denkender und beobachtender Aerzte die Krankheit eine ansteckende.

Vergleichen wir, was Reil, Wedekind, Röschlaub, Gutfeld, Bach, Schnurrer u. s. w. über Ansteckung in ihren Schriften bestimmt vorgetragen haben: so finden wir die eben aufgeführten Charaktere der Ansteckung wieder. Vergleichen wir endlich mit diesen Charakteren alle Krankheiten sowohl der Menschen als der Thiere, welche bis itzo als ansteckende gegolten haben, so werden wir eben diese, und nur die-

se allein als das Wesen der Ansteckung erschöpfend ansehen und betrachten müssen. Jeder die Wahrheit unbefangen Liebender wird in diese hier aufgestellte Begriffs-Erörterung keinen Zweifel mehr setzen und soviel uns auch erinnerlich, sind selbst auch jene mit dieser Begriffs-Bestimmung einverstanden, welche die Ansteckbarkeit des Milzbrands unbedingt läugnen.

Das feste Land ist also gewonnen, auf welchem derjenige sich befinden muß, welcher nach der Uebersicht der verschiedenen Meinungen gerade zum Ziele der Wahrheit gelangen will.

Der Milzbrand theilt sich während seines Verlaufes auf eine materielle Weise anderen gesunden Individuen, entweder derselben oder auch anderer Art, mit.

Erster Charakter seiner Ansteckbarkeit.

Der mitgetheilte Milzbrand ist eine gleiche oder doch möglichst ähnliche Krankheit mit dem abgestammten.

Zweiter Charakter seiner Ansteckbarkeit.

Der durch Mittheilung erregte Milzbrand besitzt während seines Verlaufes dasselbe Vermö-

gen wie der Abstammende auf gleiche oder ähnliche Weise anderen gesunden Individuen derselben oder auch anderer Art sich wieder mitzutheilen.

Dritter Karakter seiner Ansteckbarkeit.

Dies sind die folgenrechten Untersätze, wie sie dem Obersatze logisch richtig angereihet werden müssen. Werden wir jene so historisch richtig beweisen, als sie logisch richtig untereinander geordnet stehen, so wird der Lehrsatz: der Milzbrand ist eine ansteckende Krankheit, ungezweifelt fest vor unseren Augen da stehen.

Erster Charakter der Ansteckbarkeit des Milzbrandes.

Er theilt sich auf eine materielle Weise, unter gewissen Umständen, so wohl Thieren als Menschen mit; er theilt sich mit auf natürlichem, zufälligem Wege, als auch auf künstlichem Wege d. h. durch die Inoculation. Er theilt sich mit und zwar A) den Menschen durch das Schlachten, Abledern der verdächtigen oder schon wirklich Kranken; durch das Beschmutztwerden der Hände, des Gesichts, der Füße von den Säften des Gefallenen oder geschlachteten Thiers;

er theilt sich mit durch das Zulangen mit den Händen, Aermen in den Rachen, Mastdarm des kranken Viehes; er theilt sich mit durch den heissen Dampf, welcher den Kranken bey Eröffnung des Rachens den Menschen aus dem dem Rachen in das Gesicht fährt; er theilt sich mit, indem man die Aeser, die Häute, das Fleisch blos berührt; er theilt sich mit, indem der Thierarzt die Brandbeule scarifizirt, exstirpirt, und bey dieser Gelegenheit zufällig oder absichtlich sich beschmutzt, und nicht frühe genug die beschmutzten Theile des Körpers wieder reiniget; er theilt sich mit und zwar am allerliebsten, wenn Theile mit einer zarten, empfindlichen, oder gar verletzten Oberhaut von den kranken Säften getroffen werden, z. B. bei Einnehmung eines Messers in das Maul, das bei der Obduction so eben gebraucht worden ist; bey Einspritzen eines Tropfens ins Auge. Er theilt sich mit durch den Genuß des Fleisches, oder einer Suppe von solchem Fleische; er theilt sich mit durch den Stich eines Insekts, einer grossen Viehbreme z. B., nachdem sie zuvor von den Säften eines milzbrandigen Aases ist genährt worden. Ein Fall dieser Art ward mir 1810. in Partenkirchen erzählt. Er theilt sich

 mit,

mit, indem Jemand, dessen Hände von milzbrandigen Säften verunreinigt sind, einen Anderen an Händen, im Gesichte, auf der Brust u. s. w. berührt. Er theilt sich mit, indem ein Mensch unvorsichtiger Weise an einem Platze sich niederlegt, allenfalls daselbst schläft, wo kurz zuvor ein am Milzbrande krankes Thier geschlagen, und abgeledert wurde. Er theilt sich mit, indem von milzbrandigen Säften beschmutzte Kleider auf den bloßen Leib getragen werden.

Die Beweiße von solchen Mittheilungsarten sind oben im 3ten Abschnitte zum Theil angeführt worden; Viele Andere aber umgieng ich, weil die Quellen, aus welchen sie geschöpft waren, nicht eben so zuverlässig waren.

Es ist allerdings factisch wahr, daß sich der Milzbrand den Menschen mittheile. Allein die Fälle, in welchen er sich mitgetheilt hat, verhalten sich zu jenen Fällen, in welchen er sich nicht mitgetheilt hat, wohl wie 1 : 10. Hundert und mehr Menschen haben schon vom Fleische milzbrandig verdächtig geschlachteter Thiere genossen, und haben durchaus nichts Nachtheiliges erfahren. Welches Resultat ergiebt sich

daher? Kein anderes als dieses, daß sich der Milzbrand nicht unbedingt mittheile.

Wenn er sich aber nicht unbedingt mittheilt, wie es factisch vorliegt, welche Folgerung ergiebt sich wieder daher? Diese, daß die milzbrandige Säfte nicht als blosse chemische Schädlichkeit wirken, sondern daß in ihnen ein wahres Contagium verborgen liege. Man betrachte alle chemisch wirkende Schädlichkeiten z. B. die concentrirten Säuren, eine bestimmte Menge von ihnen verfehlt in den meisten Fällen durchaus ihre geeignete Wirkung nicht, während ganz geringe Quantitäten entweder durchgängig heilsam oder in einzelnen sehr bedingten Fällen nur unbedeutend schädlich erscheinen. Bei den milzbrandigen Säften ergiebt sich, wie wir factisch gehört haben, gerade das Gegentheil. Ein einziger Tropfen, wenn er resorbirt ist, ist im Stande den stärksten Menschen zu tödten, während er zu einer anderen Zeit von einer grossen Menge derselben durchaus keinen Nachtheil erfahren hat. Ein Fallmeister zu Partenkirchen lederte 15 Jahre lang milzbrandige Aeser ab, ohne je daher einen Nachtheil in seinem Wohlbefinden zu verspüren. Allein da er endlich einmal eine unbedeutende

Wunde am Finger hatte, ward hier, während sie verbunden war, etwas weniges Milzbrandgift resorbirt. Eine Brandblatter mit hitzigem Fieber ergriff ihn, und er starb nach 2 Tagen. Ist dieses ein anderes Factum, als wenn ein Arzt, ein Krankenwärter in einer sehr verpesteten Spitalluft viele Jahre ohne geringste Störung ihres Wohlbefindens zubringen, und dann doch einmal bey unbedeutenden Anlässen vom pestartigen Spitalfieber ergriffen, und ein Opfer desselben werden?

Die Mittheilung des Milzbrandes ist also bedingt, diese seine bedingte Mittheilung ist ein Beweis seiner contagiösen Natur.

Allein welches sind die Bedingungen seiner Mittheilung? Wir haben auf diese Frage bereits oben schon geantwortet. Sie sind wenn wir die Fälle der Mittheilung genau berücksichtigen, dieselben, wie bey allen Contagionen, aber nicht die bei chemischen Schädlichkeiten. Der milzbrandige Saft muß aufgenommen seyn, wenn er seiner Natur nach seine Wirkung vollbringen soll; daß er aufgenommen werde, dazu ist auf Seite des Menschen eine eigenthümliche specifische Resorptionsfähigkeit erforderlich. Diese muß nicht da seyn, wenn mitgetheilte milzbran-

brandige Säfte nicht aufgenommen werden. — Ist sie nicht da, so kann sie unter einer gleichzeitlich einwirkenden Schädlichkeit erzeugt werden. Als solche abstrahiren wir aus den angeführten Thatsachen, a) den Schrecken, b) den Eckel, c) Angst, d) Aerger und Zorn, e) kränkliche Disposition überhaupt, vorzüglich der Theile welchen die milzbrandigen Säfte mitgetheilt werden. Man vergleiche die obige Fälle.

Dieses Resorptions-Vermögen scheint in den meisten Fällen vorhanden zu seyn, wo die getroffenen Stellen mit einer zarten Oberhaut bedeckt, oder gar mehr oder weniger in ihrer Form verändert z. B. gequetscht, verwundet, u. s. w. sind.

Es giebt aber wohl auch Fälle genug, wo resorbirt wird, und dennoch keine Mittheilung des Milzbrandes sich ergiebt. Hier fehlt dann auf Seite der Menschen das, was die Alten fomes, Zunder der anzueignenden Krankheit nannten. In diesem Falle wird der resorbirte Stoff der Mischung des gesunden Organismus assimilirt, oder auch unassimilirt als etwas dem Organismus fremdartiges ausgeschieden. Es erfolgt demnach auf diese Weise keine milzbrandige Erkrankung.

Die Intensität des Milzbrandstoffes mag endlich noch eine wesentliche Eigenschaft seyn, wodurch seine Mittheilbarkeit bedingt wird. Aus dieser Ansicht mag es sich erklären, warum in dem südlichen Frankreich, in Amerika der Milzbrand den Menschen und Thieren in den meisten Fällen so äusserst gefährlich sey; oder warum er nur in Deutschland in manchen Jahren, manchen Epidemien so auffallend tödtlich sich beweißt.

B. Der Milzbrand theilt sich den Thieren mit, und zwar gleichfalls nur wie bey den Menschen, bedingtermassen. Die Beweiße hievon sind im 3ten Abschnitte aufgeführt worden.

Anmerkung. Man will behaupten, der Milzbrand gehe nicht vom Rindviehe auf das Rindvieh über, sondern nur von diesem auf die übrigen Thiergeschlechter. Allein die factischen Beweiße von dieser Behauptung habe ich nirgends auffinden können. Ich sah zwar selbst, wie ein Kalb seine kranke Mutter, die neben ihm stund, öfters beleckte, ohne eben zu erkranken! Allein, wenn man die so sehr bedingte Mittheilung erwägt, dann wird man sich sehr

hü-

hüten, aus solchen einzelnen Beobachtungen sichere Schlüsse zu ziehen.

Die Mittheilung von Thier zu Thier geschieht auf eine verschiedene Weise.

Sie geschieht a) durch die Ausdünstung schwer kranker Thiere, oder durch das unmittelbare Beysammenseyn kranker mit noch gesunden Thieren. Von dieser Mittheilung sprechen Hermann, Chaignebrun, Petit, Nicolau, Chabert, Bertin in Frankreich. Von dieser Mittheilung sprechen auch Kausch, Will, Waldinger in Deutschland. Wir gedachten schon früher, daß diese Mittheilungsart in Deutschland selten seyn möge.

Sie geschieht b) durch die Ausdünstung der wirklich Gefallenen, oder der in Fäulniß übergegangenen Aeser. Lux, Thierarzt in Leipzig, versichert in seinem Scharfrichter, ein Fallmeister in Schlesien habe auf diese Weise 7 Pferde verlohren. Der Fallmeister zu Mittenwald in Baiern, den ich gerichtlich verhören ließ, versicherte gleichfalls, als er Knecht bey dem Fallmeister zu Weilheim gewesen, hätten sie auch einmal bey einer bösartigen Epidemie daselbst durch bloßes Hinausschleppen der Aeser an 6 bis 8 Pferde verlohren.

Sie geschieht c) durch künstliches oder natürliches, zufälliges Einimpfen.

Sie geschieht d) durch den Genuß des milzbrandigen Fleisches, milzbrandiger Säfte überhaupt, oder auch der Excremente von milzbrandigen Aesern.

Die faktischen Belege zu diesen einzeln hier aufgestellten Sätzen sehe man oben im 3. Abschnitte.

Betrachten wir diese eben gedachte Fälle genau und vergleichen sie mit den vielen anderen, welche ihnen entgegen sind, so müssen wir uns aufs Neue überzeugen, daß auch hier bey den Thieren eine sehr bedingte Mittheilung des Milzbrandes wirklich statt finde.

Zweyter Charakter der Ansteckbarkeit des Milzbrandes.

Der durch die Mittheilung entstandene Milzbrand ist eine gleiche oder doch ähnliche Krankheit mit dem ursprünglich entstandenen.

Wir haben ein Bild von dem ursprünglich sich bildenden Milzbrande im ersten Abschnitte auf-

aufgestellt. Stimmt der mitgetheilte Milzbrand mit jenem in seiner äussern und innern Form überein, so haben wir an ihm eine allerdings gleiche oder doch ähnliche Krankheit.

Welches ist also die äussere und innere Form des ursprünglich sich bildenden Milzbrandes? Die äussere Form, wenn er acutissime verlauft, bestimmt einzig der plötzliche Tod, und jezuweilen die mit dem Tod noch zum Vorschein kommende Ablagerungen. Ist sein Verlauf aber blos acut, dann beschränkt sich seine äussere Form einzig auf die Ablagerungen bald unter der Form vom rauschenden Brande, bald unter der Form von Brandbeulen, Anthrax vagans, welchen entweder ein hitziges Fieber vorausgeht, oder nachfolgt.

Die innere Form beruht auf dem höchst brandartigen Entzündungsfieber mit der Geneigtheit zu Ablagerungen besagter Art. Daher allgemeiner Brand sowohl als örtlicher dieses oder jenes Organs, z. B. der Lunge, des Herzes, des Zwerchfells, der Leber, der Gekrösdrüse, des Magens oder der Mägen, der Gedärme, der Gebährmutter, der Harnblase, der Nieren, des Milzes u. s. w. mit brandigter Auflösung und Ablagerung der Säfte von gelber, brauner,

schwar=

schwarzer Beschaffenheit in der Section einzig das Daseyn des Milzbrandes documentiren.

Nun wie offenbart sich der mitgetheilte Milzbrand? Betrachten wir ihn gleichfalls nach seiner äussern und innern Form, wie er sich sowohl an Menschen, als an den Thieren manifestirt hat.

Jener Finnländer, welcher in die milzbrandige Bärenhaut sich schlafen gelegt hatte, starb plötzlich. Hier wirkte höchst wahrscheinlich der sehr intensive Milzbrandstoff unmittelbar auf das sensible System. Nur ist es Schade, daß eine vorgenommene Section uns nicht über das, was am meisten in diesem Falle interessirt, Aufschluß verschafft hat.

Verläuft der mitgetheilte Milzbrand bey den Menschen nicht acutissime, so offenbart sich in den meisten Fällen zuerst eine Geschwulst mit Entzündung; die droht schnell in Brand überzugehen, oder wirklich übergeht. Eben dieser brandigten Entzündungsgeschwulst folgt wieder in den meisten Fällen gleichzeitig ein allgemeines bösartiges Entzündungsfieber, wobey bald dies, bald jenes Organ im Innern mehr gleichartig affizirt ist. Mit dem erfolgten Tode legt sich wieder charakteristisch dar nach Aus-

sen die Brandbeule, nach Innen der Brand dieser oder jener edlen Organe mit Ablagerungen, Ergiessungen von aufgelösten brandigten Säften gelblichter, oder brauner, oder schwarzer Beschaffenheit, theils nach den verschiedenen Höhlungen des Körpers, in den Gehirnhöhlen, Herzbeutel, Brusthöhle, in den Gedärmen, in die Blase, theils selbst in das Fleisch, in die Drüsen, in das Zellgewebe, selbst in die Höhlungen der Knochen.

Betrachten wir den mitgetheilten Milzbrand bey den Thieren, so manifestirt er sich in den meisten Fällen mit eben denselben wesentlichen Erscheinungen. Man betrachte das S. 44 aufgeführte Fohlen, welches durch künstliche Mittheilung den Milzbrand erhielt. Legt er ein anderes Bild zu Tage, als der ursprünglich entwickelte, schon in mehr als tausend Fällen wirklich zu Tag gelegt hat?

Man vergleiche endlich jenen mitgetheilten Milzbrand auf Seite der Hunde, der Schweine, der Schafe, der Hühner, der Gänse u. s. w.; repräsentirt sich nicht überall dieselbe äussere und innere Form?

Freylich giebt es bey jeglicher Art Thiere mehr oder weniger verschiedene Symptome, die

nicht

nicht bey dem Rindviehe, Pferden u. s. w. vorkommen. Allein wer solche Gleichheit der Krankheit aufsucht, und mit einer solchen Verschiedenheit sich nicht auszusöhnen versteht, ohne dem Wesen, der Grundphysiognomie einer Krankheit Abbruch zu thun, der verzichte billig auf alle Vergleichungen unter den verschiedenen Thierarten, und lebe ruhig im Stillen seiner vorgefaßten Meinung!

Aus der angestellten Vergleichung des ursprünglichen Milzbrandes mit jenem des mitgetheilten, haben sich also die Resultate ergeben, daß wir getrost unseren obigen Satz wiederhohlen: Beide sind gleiche oder doch möglichst ähnliche Krankheiten.

Dritter Karakter der Ansteckbarkeit des Milzbrandes.

Der mitgetheilte Milzbrand besitzt während seines Verlaufs dasselbe Vermögen, wie der ursprüngliche auf gleiche oder ähnliche Weise andern gesunden Individuen derselben oder anderer Thierart sich wieder mitzutheilen.

In Schwedisch Finnland bekam der mehr gedachte Bär den mitgetheilten Milzbrand. Die

Haut

Haut des Bärs verursachte mehreren Menschen den Milzbrand wieder.

Die Frau zu Kerschlach in Baiern erkrankte von mitgetheiltem Milzbrand, sie erbrach sich, und da die ausgebrochene Materie der Magd auf die nakten Füße fiel, so erkrankte auch diese wieder am Milzbrande.

Der oben gedachte Gartenwächter bekam den Milzbrand mitgetheilt. Da während eines Schweißes seine Frau über Nacht bey ihm schlief, bekam auch diese den ähnlichen Milzbrand.

Der oben gedachte Hirte Frank überlebte den ihm zugetheilten Milzbrand nicht. Seine Frau hatte nur eine Nacht bey ihm im Bette gelegen, und die dadurch sich zugezogene Krankheit trägt alle Spuren des Milzbrandes.

Das von mir geimpfte Fohlen, m. s. S. 44 u. 45. erhielt den mitgetheilten Milzbrand. Ein Hund, der mit dessen Fleisch gefüttert wurde, erkrankte mit einer Brandbeule und starb.

Zuverlässig existiren noch viele Fälle dieser Art. Allein man hat sie wohl nicht beachtet, und es der Mühe werth gehalten, sie durch Publicität der Vergessenheit zu entreissen.

Doch

Doch wem die vorliegenden Fälle nicht als volle Beweiße gelten, dem mag es ja leicht werden, durch eben so viele Versuche das Gegentheil zu bewähren.

Die Charaktere der Ansteckbarkeit des Milzbrandes sind nun dargethan und erwiesen: Mit Fug und Recht stellen wir nun den pathologischen Lehrsatz auf: der Milzbrand ist überhaupt eine ansteckende Krankheit und zwar ansteckend für die Menschen sowohl, als alle lebende Thiergeschlechter.

Ich wäre demnach mit Dr. Kausch ganz einverstanden, wenn er sagt: im medicinischen Sinne sey der Milzbrand ansteckend. Weniger einverstanden bin ich aber mit ihm, wenn er dagegen wieder behauptet: Im Kameralsinne sey er nicht ansteckend; oder mit anderen Worten: der Charakter seiner Ansteckbarkeit mache keine Sperre nothwendig. Ich lehre zwar auch: der Milzbrand sey eine ansteckende Krankheit, aber im allgemeinenen keine ansteckende Seuche. Aber dem allen ohngeachtet behaupte ich doch, der Milzbrand mache eine Sperre nothwendig, aber nicht in dem Sinne, wie sie allenfalls in Frankreich erst neuer

ger Zeit wieder gegen ihn gesetzlich ist verfügt worden, welche sich wenig oder gar nicht von jener gegen die Löserdürre unterscheidet.

Warum macht der Milzbrand eine Sperre nothwendig? — und welche? Diese zwei Fragen will ich noch kurz erörtern.

Bricht der Milzbrand irgend an einem Orte aus, und vielleicht auch blos sporadisch, so steht doch im allgemeinen zu supponiren, daß die Disposition zu demselben auf Seite der Hausthiere mehr oder weniger allgemein vorhanden seyn möge. Am meisten und gewissesten vorhanden ist dieselbe auf Seite der wohlgenährten, fetten, muntern, lebhaften, vorzüglich, wie wir schon oben erwähnten, im Mittelalter. Wenn heute also ein Haupt vollkommen gesund zu seyn scheint, wer kann Bürgschaft leisten, daß es auch noch unter besagten Umständen morgen oder übermorgen eben so gesund seyn werde? Niemand will ein Stück Vieh aus einem Seuchen-Orte, jedermann perhorrescirt ein solches. Jedermann glaubt sich benachtheiliget, wenn er unwissend eines aus einem solchen Orte sollte gekauft haben.

Ist die Disposition zum Milzbrande auf Seite eines Thiers vorhanden, und sie ist nicht groß, so kann sie nach Umständen durch Verkauf und Austrieb aus einem Seuchen-Orte manchmal gehoben, in den meisten Fällen aber auch so befördert werden, daß der Milzbrand selbst an dem neuen Orte mit mehr oder weniger Vehemenz ausbricht.

Man hat beobachtet, daß Thiere in einem Seuchen-Orte, wenn sie bey einer solchen Seuche-Witterung stark und weit getrieben, ungewöhnlich erhitzt und angestrengt werden, gar leicht dem Milzbrande unterliegen; ja daß selbst jene Thiere, welche mit mehr oder weniger Anlage in solche Seuchen-Gegenden oder Orte gebracht werden, nicht selten dem Milzbrande unterworfen werden.

Wenn wir diese Umstände nun zusammen erwägen, sie im Geiste einer weisen Staatsfürsorge ansehen, die selbst das mögliche Böse verhütet und im Keime zernichtet haben will: was mögen sie also für polizeyliche Maasregeln gebieten?

Noch mehr. Die Gesundheit der Staatsbewohner ist ein zu heiliger Zweck, als daß er

hier

hier nicht auch einige wesentliche Berücksichtigung verdienen sollte.

Wir haben im 3ten Abschnitte sattsam vernommen, welch' lebensgefährlichen Einfluß der Milzbrand, vorzüglich der Fleischgenuß von Milzbrand verdächtig geschlachteten Thieren auf die Menschen überhaupt habe. Mir sind viele Fälle bekannt, einige hat schon wirklich die Geschichte aufbewahrt, wo auffstössige Thiere im Sommer geschlachtet, und das Fleisch heimlich oder öffentlich verkauft, verspeißt wurde, und viele Menschen darauf mehr oder weniger heftig erkrankten. Ein Fleischer in Paris, der sich eine solche Schlachtung erlaubt hatte, kam bei den vielen Soldaten, die deswegen erkrankt waren, fast in Lebensgefahr, er mußte sich flüchten, um der Wuth der Soldaten nicht zu unterliegen. In einem heissen Sommer ward Rindvieh zum Schlachten von Frankreich nach Minorca gebracht. Als etliches sogleich geschlachtet wurde, ereignete sich eben das, was wir oben vom Schlachten des milzbrandigen Viehes factisch ausgesagt haben. Manche Schriftsteller über die Löserdürre erzählen uns, daß der Fleischgenuß von derley geschlachteten Thieren

 eben

eben so nachtheilig der menschlichen Gesundheit gewesen sey, als jener von milzbrandigen. Wie reimt sich ein solches Factum mit den tausend anderen gegentheiligen Beobachtungen?

Wir erklären uns ein solches Factum sehr leicht. In jenen Fällen, wo der Löserdürre verdächtiges Vieh geschlachtet, das Fleisch mit Nachtheil der Gesundheit verspeißt wurde, war der Milzbrand complizirt, Jene Facta fallen also nicht der Löserdürre sondern dem Milzbrande auf Rechnung.

Könnte also eine weise Staatsregierung wohl erlauben, daß aus Seuchegegenden, oder Seucheorten, wo der Milzbrand spuckte, Vieh zum Schlachten dürfe vertrieben, oder sonst irgendwo zum Schlachten eingetrieben werden? Nimmermehr: so wenig sie erlauben kann, daß des Milzbrands verdächtige Thiere in den Seucheorten selbst dürfen geschlachtet werden, eben so wenig und noch weniger darf sie gestatten, daß solche in weit entfernt liegende Städte, bis wohin die Gefahr wächst und die Disposition zur Aufnahme des Milzbrandes leicht allgemein werden könnte, vertrieben und geschlachtet werden dürfen.

Gründe genug, wie uns dünkt, die eine Sperre nicht nur räthlich, ja selbst unumgänglich nothwendig machen.

Wie soll diese Sperre denn heissen?

1. Man soll das Vieh in der Seuchegegend, den Seucheorten schonen, d. h. mit ihm keine Kriegs- oder andere Fuhren vornehmen lassen.

2. Man soll kein Vieh aus der Seuchegegend oder dem Seucheorte während der Dauer der Seuche verkaufen oder austreiben lassen, um es entweder zur Fortzucht, oder Schlachtung zu verwenden.

3. Man soll zu gleichem Zwecke aus besagten Orten oder einer solchen Gegend kein Vieh auf einem Viehmarkt zulassen, welcher in der Nachbarschaft allenfalls gehalten werden möchte, bis nach Verfluß von 14 Tagen, wo die Seuche selbst ihr Ende erreicht haben wird.

Diese Sperre verlangt der Milzbrand oder vielmehr die allgemeine Sicherheit.

Jene ausgedehnte Sperre der Löserdürre verlangt der Milzbrand nicht.

Dies sind meine Ansichten vom Milzbrande, und seinen Folgerungen.

Verbesserungen.

S. 32 Z. 3 soll das ; bey wollte und nicht bey Frau stehen.

S. 57 unten in der Note muß es statt Winterholler Winterthaler heißen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Laubender, Bernhard

Der Milzbrand der Hausthiere und seine Geschichte

München 1815

A.vet. 50 b

urn:nbn:de:bvb:12-bsb00030604-2